

Lucians philosophische Satiren.

II.

Im vorigen Heft ist eine Satire Lucians, in der man bisher fälschlich zwei zeitlich aufeinander folgende Schriften zu sehen glaubte, in formaler Hinsicht erörtert worden. Es soll jetzt der Versuch gemacht werden, aus der Gesamtheit seiner systematischen Angriffe auf die Philosophie, zu welchen auch die besprochene Satire gehört, von diesem Kampfe selbst ein möglichst lebendiges Bild zu gewinnen. Denn da drei allgemein gehaltene Streitschriften über diesen Gegenstand vorliegen (s. oben S. 94), ist in der That Hoffnung vorhanden, durch strengere Interpretation der hier erhaltenen Andeutungen und Beziehungen die Entwicklung dieses Waffengangs näher bestimmen zu können. Es ist dies eine Aufgabe, in der ich zugleich die unumgängliche Vorarbeit erkenne für das schwierige Problem, Reste der alten cynischen Satire bei Lucian nachzuweisen, welche nur der fördern kann, der mit vollem Verständniss für das durch die Zeit und die persönlichen Verhältnisse Lucians in seinen Schriften Bedingte daran ginge.

Für die zeitliche Ansetzung der drei systematischen Streitschriften drängt sich von vornherein ein Gesichtspunkt auf: deutlich unterscheiden sich diese allegorischen Entlarvungen der unächten Philosophen durch die steigende Energie des Hasses. Am gemässigtsten ist in dieser Beziehung der *Bis accusatus*. Da nun diese Schrift mit ihrer in zwiefacher Hinsicht ausgeführten Vertheidigung der seit Kurzem eingeschlagenen literarischen Bahn sich offenbar als das Programm des Lucianischen Dialogs überhaupt hinstellt, so kann man sie ohne Weiteres als das erste Produkt des principiellen Kampfes ansehen. In einem Programm erwartet man besonders klare und planmässige Aufklärung über die Absichten des Verfassers; und hier wird man deshalb auf den ersten Blick enttäuscht sein durch die verschiedenen Gesichtspunkte, welche die Schrift in scheinbar unzusammenhängender

Weise neben einander verfolgt. Nach einer Jeremiade über die Ueberbürdung der Götter durch Amtsgeschäfte schickt Zeus den Hermes mit der Gerechtigkeit auf die Erde nach Athen, um eine Reihe längst fälliger Gerichtstermine abzuhalten, deren Verträdelung schon lange Murren im Publikum erregt hat. Wir sahen oben (S. 94), wie die Wandergespräche des Hermes und seiner Schwester Gelegenheit geben, den Angriff auf die falschen Philosophen anzuführen. Nun beginnen die Verhandlungen und es werden folgende Fälle zur Tagesordnung gestellt: 1. die Trunkenheit klagt gegen die Akademie in Sachen des Polemo wegen Sklavenverführung, 2. die Stoa gegen die Lust (ἡδονή) wegen Vergewaltigung, weil diese ihr ihren Liebhaber Dionysius abspänstig gemacht, 3. die Schwelgerei (τρουφή) gegen die Tugend wegen des Aristipp, 4. die Wechslerkunst gegen den Diogenes wegen Ausreissens, 5. die Malerkunst gegen den Pyrrho wegen Desertion. Von diesen Fällen werden in aller Ausführlichkeit verhandelt nur der erste und zweite. Der dritte wird vertagt, die beiden letzten erledigen sich durch einige schlechte Witze.

Hiermit ist die Situation eigentlich erschöpft. Der Auftrag des Zeus ging nur dahin, die abgestandenen Prozesse (ἑώλους δίκας), die von Schimmel und Spinnweben schon halb zerfressen seien, zu erledigen. Und doch kommt der Verfasser erst jetzt zur Hauptsache. Mit dem Geständniss, dass sie von Rechtswegen nicht zu den 'alten' gehören, und nur mit der Motivirung, dass sie wegen der Aehnlichkeit der Objekte (in der That fallen sie unter die Rubrik δίκαι τέχναις ἢ βίοις ἢ ἐπιστήμαις πρὸς ἀνδρας ἐπηγγελμέναι) mit den andern verwandt seien, hat schon am Anfang der Sitzung Hermes zwei Rechtsfälle jüngsten Datums eingeschmuggelt (c. 14), und indem diese nun anhangsweise und sozusagen gegen die Verabredung vorgenommen werden, bringt der Verfasser die eigentliche Tendenz der Schrift zur Geltung, er begründet seinen Abfall von der Rhetorik und macht für seine Dialoge Propaganda.

Wir dürfen uns aber nicht bei dem Eindruck der Planlosigkeit beruhigen, den es machen könnte, wenn so, was Hauptsache ist, in einen erst nachträglich motivirten Anhang hineingezwängt wird. Die symbolische Form, in welche der Verfasser seine Gedanken kleidet, nöthigt vielmehr dem Interpreten unabweisbar die Pflicht der Auslegung und Deutung auf. Und hier scheint mir ein Hauptgedanke ganz unverkennbar der allegorischen Form zu Grunde zu liegen: die in dieser Schrift empfohlenen Dialoge

erheben Anspruch auf selbständige philosophische Bedeutung; sie sind nicht als litterarische Spielereien anzusehen. Ob die gedankliche Dürftigkeit derselben hierzu im Widerspruch steht, ist eine ganz andere Frage; aber so viel ist klar: wenn die Sendboten des Zeus und ihr Helfer Hermes, der Gott der Rede, gleich nach der Verhandlung über die grossen, Jahrhunderte alten Streitfragen der praktischen Philosophie die Dialoge Lucians als beachtenswerthe Instanz deklariren (denn das heisst es, wenn der Dialogus mit seiner Klage durchfällt), so nimmt Lucian für die in seinen Dialogen verfochtene Lebensauffassung philosophischen Werth in Anspruch. Die Worte der Vertheidigungsrede gegen die Rhetorik (c. 32), 'er habe den Entschluss gefasst, in die Akademie und das Lyceum zu gehen, um fern vom Lärm der Gerichtshöfe und den Beifallsbezeugungen der Rhetorenschule sich mit dem Dialogus zu unterhalten', sind deshalb durchaus ernst zu nehmen und die Spöttereien in der Vertheidigungsrede gegen den Dialogus (c. 34) über platonische Subtilitäten besagen nicht, dass sein Dialog philosophisch werthlos, sondern nur, dass er nicht speculativ sein solle.

Die Anlage ist also durchaus nicht planlos, sondern höchstens anmassend. Sie bot nun (denn wir müssen noch eine Weile zwischen den Zeilen lesend weiter deuten) dem Verfasser zugleich noch einen anderen Vortheil: es mussten, um sie zu verwirklichen, vor der eigenen Sache in gleicher symbolischer Weise einige bedeutsame philosophische Fragen für und wider verhandelt und darüber entschieden werden. Hier konnte er nun die Wahl so treffen, dass sie ihm Gelegenheit gab, seine Stellung zu einigen philosophischen Grundfragen dabei zu entwickeln. Und augenscheinlich sind die fünf ersten Prozesse in dieser Weise zu verstehen. Wenn die Tryphe ihren Process gegen die Akademie wegen des Polemo verliert, so vertritt Lucian damit gegenüber einem wüsten Genussleben den Werth einer philosophisch gemässigten Lebensführung. Dass er die Akademie zur Fürsprecherin dieser Sache macht, würde an sich schon beweisen, dass er aller übertriebenen Askese abhold ist. Aber um jedes Missverständniss zu vermeiden, lässt er den ganz parallelen Fall folgen: Stoas gegen Hedone. Die Sache der letzteren führt Epicur und siegt, was nun auch nicht mehr missverstanden werden kann, da in dem Vorhergehen des akademischen Sieges eine stillschweigende Abwehr gegenüber böswilliger Auffassung der Hedone liegt. Dass nun aber nicht, wie in dem ersten Fall, die

Sache damit erledigt ist, sondern dass die Stoa an Zeus appellirt (ein Fall, der von vorneherein vorgesehen ist¹), dürfte schwerlich bedeutungslos sein. Denn der Verfasser will in diesen lustigen Gerichtsscenen wohl seine Sympathieen andeuten, aber keine dogmatisch festen Urtheile fällen. Deshalb kommt es ihm gelegen, dass er mit dem gleichen Kunstgriff auch die Entscheidung über die Aristippische Theorie, als noch nicht spruchreif, wieder von der Tagesordnung abweisen darf. So lange die Neigungen und Anlagen der Menschen verschieden sind, so lange wird man auch wissenschaftlich über diese Principien hadern. Auch spielt noch ein anderes Motiv hinein. Epikur war nicht ganz objectiv verfahren bei seiner Apologie für den Herakleoten Dionysius. Sehr wesentlich wurde von ihm der Seitenblick auf die heuchlerischen Vertreter der stoischen Doktrin verwandt (c. 21 *ἔώρα γάρ, οἶμαι, τούτους περὶ τοῦ καρτερεῖν καὶ ἀνέχεσθαι τοὺς πόνους πολλὰ διεξιόντας, ἰδίᾳ δὲ τὴν ἡδονὴν θεραπεύοντας κτλ.*). Der Spruch also, der diese verdammt, trifft noch nicht ebenso die reine Lehre der Schule.

Ueber die persönliche Neigung Lucians ist aber kein Zweifel. Diese wendet sich ganz, wie in den anderen Schriften, so auch hier den beiden so entgegengesetzten Philosophen Epikur und Diogenes zu. Die Akademie und Stoa treten nur als Gattungsbegriffe auf. Epikur dagegen behält persönlich Recht, und in drastischer Komik prügelt Diogenes seine Anklägerin aus dem Gerichtlokal heraus². Für den flüchtigen Scherz indessen, mit dem der fünfte Fall (Pyrrho gegen Malerei) abgethan wird, finde ich keinen tieferen Bezug.

Dagegen fällt jetzt ein sehr bedeutsames Licht auf Alles was über die Unterscheidung der wahren und falschen Philosophen gesagt wird. Freilich treten diese Aeusserungen hier nur erst gelegentlich und in scheinbar unwesentliche Wendungen der Handlung eingeflochten, auf, aber gerade in dieser Form erkennen wir die bewusste Tendenz. Bedenken wir, dass hier ein bisheriger Rhetor einer neuen philosophischen Schriftgattung unter einem philosophisch interessirten Publicum Geltung verschaffen will. Wenn nun in einer solchen Schrift die Götterboten auf

¹ c. 4: εἰ δὲ τις ἀδικον οἶοιτο γεγενῆσθαι τὴν κρίσιν, ἔξεσθαι ἐφέντι ἐπ' ἐμὲ δικάζεσθαι ἐξ ὑπαρχῆς, ὡς εἰ μὴδὲ τὸ παράπαν ἐδεδίκαστο.

² Nach dem S. 87 Bemerkten kann dies nicht anders aufgefasst werden.

ihrem Wege vom Himmel zur Erde, auf der sie alsbald unter anderen wichtigen philosophischen Entscheidungen auch die officielle Anerkennung des neuen Lucianischen Dialogs publiciren sollen — wenn sie auf diesem Wege eingehend von der jetzigen rapiden Ausdehnung der Philosophie und ihrer theilweisen Entartung reden, wenn sich ferner bei dem zweiten Rechtsfalle ergibt, dass eine alte angesehene Philosophenschule durch ihre Vertreter schon so in Verruf gebracht ist, dass die Stimmen der Richter sämmtlich gegen sie ausfallen, so heisst dies, aus der allegorischen Sprache in einfache Prosa übersetzt, dass es mit Rücksicht auf die Missstände in der zeitgenössischen Philosophie in dem eigenen Interesse derselben hohe Zeit sei, dass ein nüchtern und vorurtheilslos denkender und dabei philosophisch wohl unterrichteter Mann, wie Lucian, diese Uebelstände in seinen satirisch-philosophischen Dialogen beleuchte.

Dies geschieht nun hier — und davon ging ich oben aus — wie es von einem Mann zu erwarten war, der über principielle Fragen noch keine literarischen Händel mit den Philosophen gehabt hat, ganz objektiv, nicht ohne Milde und Schouung. Die Gerechtigkeit fürchtet sich allerdings vor ihrer Erdenfahrt eben der jetzigen Philosophen wegen, von denen sie böse Dinge gehört hat (c. 7). Sie führen ihren Namen im Munde, aber aus ihren Handlungen ist zu entnehmen, dass sie ihr die Thüre verschliessen werden, an der sie anklopft. Denn die Ungerechtigkeit ist bei ihnen zu Hause. Aber Zeus und noch mehr Hermes, der gleich darauf der ängstlichen Schwester seine Erfahrungen über die Philosophen mittheilt, beruhigen sie. Allerdings beginnt der Letztere recht malitiös: Die Meisten haben von der Philosophie vielen Nutzen gehabt, wenn er auch nur darin bestehen sollte, dass sie aus Scheu vor dem philosophischen Costüme massvoller sündigen. Dann aber theilt er sie in drei Klassen ein: Einige Schufte sind allerdings darunter, dann aber kommt die grosse Menge der Halbweisen und Halbschlechten, und endlich giebt es einen Rest, bei denen die Philosophie, wie eine kräftige Farbe, auf den Grund gedrungen ist und alle anderen Schattirungen ausgetilgt hat. Diese werden dich mit offenen Armen empfangen¹. Aber die Besorgte ist noch nicht ganz

¹ c. 8 οὐκ ὀλίγα γὰρ πρὸς φιλοσοφίας ὑπέληνται οἱ πολλοὶ αὐτῶν· καὶ γὰρ εἰ μὴδὲν ἄλλο, αἰδοῖ γοῦν τοῦ σχήματος μετριώτερα δια-

beruhigt und wendet sich auch an Pan um Auskunft (c. 11). Dieser ist den Philosophen weniger hold. Er moquirt sich über ihre lärmenden Disputationen, und formulirt seine Meinung unhöflich dahin, dass er sie alle für eine Art Schwindler (*ἀλαζόνες τινές*) halte, ja er würde als Augenzeuge von Dingen, welche diese Leute im Dunkeln treiben, berichten können — doch hier bricht die züchtige Göttin schleunigst das Gespräch ab. Es sind aber die Aussagen dieses rauhen Naturburschen, der selbst bekennt, von der Sache nichts zu verstehen, nicht so sehr gravirend. Und auch Epikur an der erwähnten Stelle erkennt wenigstens an, dass das Dekorurn gewahrt bleibe.

Gegenüber den späteren werden die Angriffe des *Bis Accusatus* als sehr zahm erscheinen müssen. Ganz anders ist gleich die Tonart, in der die folgende Schrift gearbeitet ist, *Auctio-Piscator*. Diese Composition ist die nach den Umständen erweiterte und verstärkte Wiederholung des *Bis accusatus*. Es ist nun von grösstem Interesse, diese Umstände festzustellen, zu ermitteln, worin sich die Lage für den Verfasser geändert hat. Der erste Eindruck ist deutlich dieser: Damals führte er sich ein, seine Intentionen mussten bescheiden angedeutet werden. Hier hat er den Rückhalt, den die öffentliche Besprechung einem Autor zu verleihen pflegt. Was im *Bis accusatus* zwischen den Zeilen gelesen werden musste, wird im *Piscator* ohne Umschweife ausgesprochen.

Dies zu fühlen ist leicht, schwer die gleichartigen vorhandenen Schriften damit in Verbindung zu setzen. Und der Versuch, eine chronologische Ordnung herzustellen, stösst gleich auf ein eigenes Problem. Die Art nämlich, wie im *Bis accusatus* der *Dialogus* den Syrer angreift und dieser sich verantwortet, zwingt zu der Annahme¹, dass dem Publikum schon Proben der neuen Mischgattung, in der Aristophanischer und Menippischer Spott mit Platonischer Diktion, Poesie und Prosa zusam-

μαρτάνουσι. πλὴν ἀλλὰ καὶ μοχθηροῖς τισὶν ἐντεύξῃ αὐτῶν — χρῆ γὰρ οἶμαι τάληθῆ λέγειν — ἐνίοις δὲ ἡμισόφοις καὶ ἡμιφαύλοις· ἔτι γὰρ αὐτοὺς μετέβαπτεν ἢ φιλοσοφία παραλαβοῦσα. ὅποσοι μὲν οὖν ἐς κόρον ἔπιον τῆς βαφῆς, χρηστοὶ ἀκριβῶς ἀπετελέσθησαν ἀμυγρεῖς ἐτέρων χρωμάτων καὶ πρὸς γε τὴν σὴν ὑποδοχὴν οὗτοι ἐτοιμότατοι· ὅσοι δὲ ὑπὸ τοῦ πάλαι ρύπου μὴ ἐς βάθος παρεδέξαντο ὅποσον δευσοποιὸν τοῦ φαρμάκου, τῶν μὲν ἄλλων ἀμείνουσ, ἀτελεῖς δὲ ὅμως . . . σοὶ μέντοι δῆλον ὅτι μετὰ τῶν ἀρίστων ἢ διατριβῆ ἔσται.

¹ Hierüber mehr unten S. 187 ff.

mengedrängt sind, vorlag. Nur dann konnte das Publikum mit Interesse dieser literarischen Rechtfertigung folgen, wenn es schon einmal mit Antheil von solchen Dialogen Kenntniss genommen hatte. Hier aber liegt eine Schwierigkeit: Der *Bis accusatus*, der die neue Thätigkeit eben inauguriren will, scheint vielmehr eine erste Periode abzuschliessen.

Es muss erlaubt sein, hier für einige Momente den Boden der überlieferten Thatsachen zu verlassen, um, meist schon bekannte Beobachtungen verknüpfend, ein Bild von den Verhältnissen zu gewinnen, die Lucian zu dem veränderten Lebensplan führten. Nicht von heute zu morgen pflegt man zu der Ansicht zu kommen, dass der von Jugend an betriebene Beruf eine unerträglich fade Beschäftigung sei, nicht von einem Tag zum andern macht man die Entdeckung, ein guter Humorist zu sein. Und dem Vierzigjährigen, der aus reicher Erfahrung das Leben der Zeit in allen Theilen des Weltreichs in seinen Höhen und Tiefen kannte, wird auch nicht plötzlich über Nacht die unerwartete Enthüllung geworden sein, wo in diesem philosophischen Jahrhundert die unerschöpflichste Fundgrube für den Satiriker sei. Seit gut fünfzehn Jahren kannte er die Weltweisen seiner Zeit, und wir sind berechtigt zu sagen, dass er ihr Treiben keineswegs als flüchtiger Augenzeuge beobachtet hatte. Lucian hatte jenes glückliche sanguinische Temperament, das sich mit rascher Anempfindung an einer grossen Idee schnell erwärmt, gepaart mit einer kritischen Behutsamkeit, die auch im Affekt sich der Schranken der eigenen Persönlichkeit bewusst bleibt. So hat er als junger Mann mächtige, aber nie wirklich nachhaltige Einflüsse der Philosophie von verschiedenen Seiten erfahren. Noch giebt der *Nigrinus* deutlich Kunde von einer Zeit seiner Jugend, in der er mit leidenschaftlicher Bewunderung zu einem Vertreter des Platonismus aufblickte; und wie er als 25jähriger nahe daran war, sich einem Philosophen anzuschliessen, der im Sinne der stoisch-cynischen Moral lehrte¹, erzählt er sehr

¹ Mit dem Platoniker *Taurus* will Fritzsche (II 2, 153) den Ungenannten des *Hermotimus* c. 24 identificiren, mit dem Platoniker *Nigrinus Croiset* (nach Wetzlar, *essai sur la vie et les oeuvres de Lucien* p. 9 und *Mém. de l'acad. de Montpellier* t. VI p. 362 ff.). Für beide Behauptungen scheint nach meiner Ansicht der Beweis nicht erbracht, wenn ich auch nicht läugnen will, dass ein Platoniker der damaligen Zeit so unplatonisch sprechen konnte (vgl. Zeller, *Gesch. d. gr. Phil.* IV³ 802 ff.). Sicher ist nur, dass die Ansichten dieses Ungenannten, der von Lucian angeführt wird, um dem Stoiker *Hermotimus* möglichst entgegen

hübsch im Hermotimus¹, einem Dialog, der, in hohem Grade Gelegenheitsschrift, ganz von der heiligen Wuth über die Narrenpossen eingegeben ist, zu denen sich ernste Männer ihrer eigenen besseren Natur zuwider durch die herrschende Zeitströmung hinreissen lassen. Aber auch noch in dieser Schrift erfreut er sich an der Erinnerung, wie ihn einst in dem Verkehr mit jenem würdigen Philosophen die Ideale von der Bedürfnisslosigkeit der menschlichen Natur, der Gleichheit und Brüderlichkeit der Menschen, der Verwerflichkeit der Sklaverei berauscht haben, und in den Worten, dass sie, recht verstanden, noch immer die seinen seien², könnte man versucht sein, etwas wie eine sentimentale Anwandlung herauszuhören, dass diese Zeiten so weit zurückliegen.

Auf die Ueberzeugungen des Mannes Lucian haben diese philosophischen Anregungen der Jugendzeit nicht mehr den leisesten Einfluss ausgeübt, wohl aber auf die Reizbarkeit seines persönlichen Empfindens den Vertretern der Philosophie gegenüber. Hat man sich auch nur vorübergehend für eine Idee begeistert, so ist es immer ärgerlich, diese von nichtigen Gesellen zum Geschäft gemacht zu sehen. Lucian blieb Beobachter. Im Vollgefühl des Lebens und eines wachsenden Ansehens im eigenen Beruf werden ihm diese Uebelstände keine schlaflose Nacht gemacht haben. Aber sein Auge schärfte sich, sein Witz übte sich. Lange ehe er der Rhetorik den Rücken kehrte, mögen seine Bonmots über die Philosophen im geselligen Kreise oder auch wohl als Würze rhetorischer Leistungen bekannt und belacht worden sein, mag er in manchem Philosophenkreise eine gut gehasste Persönlichkeit gewesen sein.

Nun scheint aber der Erfolg in der rhetorischen anfangs so glänzenden Carriere in den reiferen Mannesjahren den An-

zu kommen, den reinsten cyuischen Kosmopolitismus verrathen. Gegen Staat und Familie μήτε πατρίδος τῆς ἐνταῦθα . . . πολὺν ποιέισθαι τὸν λόγον μήτε παίδων ἢ γονέων κτλ. (diese Worte spricht der Ungenannte zwar noch nicht, aber sie bereiten sein Auftreten vor, c. 23), dann c. 24 von der idealen πόλις ohne Rangunterschiede ἀλλὰ καὶ βαρβάρους ἐμπολιτεύεσθαι πολλοὺς καὶ δούλους κτλ., und so fort bis zum Schluss: τὸ δὲ χεῖριον ἢ κρείττων ἢ εὐπατρίδης ἢ ἀγεννῆς ἢ δοῦλος ἢ ἐλεύθερος οὐδὲ ὄλωσ εἶναι ἢ λέγεσθαι ἐν τῇ πόλει.

¹ Ueber diesen mehr S. 178 ff.

² c. 25 καὶ γὰρ αὐτός, ὦ Ἑρμότιμῃ τῶν αὐτῶν σοὶ ἐρῶ καὶ οὐκ ἔστιν ὅτι ἂν μοι πρὸ τούτων εὐξαίμην γενέσθαι.

sprüchen Lucians nicht in gleicher Weise entsprochen zu haben. Nur dass wir nicht in äusserlicher Weise das Fiasco zum alleinigen Grund der Schwenkung machen dürfen. Diesen so beweglichen Geist, der den mannigfachsten Erscheinungen des Lebens ein rasches Interesse zuwandte, musste auf die Dauer die monotone Thätigkeit des Rhetors abstossen. Zwar das Wanderleben des Virtuosen, diese eine Erscheinungsform der damaligen Rhetorik, war durchaus nach seinem Sinn und in dieser Hinsicht ist er trotz aller seiner Gegenerklärungen Rhetor geblieben. Aber ein Touristenleben führen und hier und dort die Früchte der Lectüre des Nachdenkens und der stilistischen Fähigkeiten in wohlgepflegten kleinen Compositionen vor einem gewählten Publicum vortragen, das machte damals den Rhetor nicht aus. Das Beispiel der gefeiertsten Vertreter des Standes zeigt, dass zu den eigenen rednerischen Leistungen als nothwendige Ergänzung der Unterricht in der Rhetorik dazukommen musste¹. Nur wer sich daneben mit unermüdlicher Geduld einer bildungsbefissenen Jugend widmete, die hundertmal hergeleiteten Beispiele wieder vortrug, vortragen liess, corrigirte, trug jene ersehnten Früchte davon, Ruhm, Geld, Geltung, die ganze vielbenedidete Stellung, die Lucian selbst in früheren Jahren in den höchsten Tönen (vgl. *Somnium* c. 9 ff.) besingt. Diese Lehrthätigkeit wird den geistigen Feinschmecker, den die Lektüre der Alten eben doch tiefer berührte, als die Meisten seiner Fachgenossen, zuerst abgestossen haben. Jene rhetorischen Experimente, von denen ich oben (S. 102 ff.) sprach, werden wir mit dem wachsenden Unbehagen an einer nicht befriedigenden Thätigkeit in Verbindung setzen dürfen. Wohl möglich, dass sich sein Hörsaal leerte, noch ehe er eine Reihe peinlicher Erfahrungen durch den definitiven Entschluss der Lehrthätigkeit zu entsagen abgeschnitten hatte. Es wird die Unbehaglichkeit dieser Uebergangszeit verschärft haben, dass der immer schlagfertige Spötter seinen Unmuth über die Kreise, von denen er sich halb und halb zu lösen begann, nicht offen auslassen konnte. Freilich nicht das hat ihm die Zunge gebunden, dass er Alles, was er bisher erreicht hatte, der Rhetorik verdankte, vielmehr, dass sie eine Macht war, gegenüber welcher der Einzelne völlig wehrlos war. Diese Zeit sah den Inbegriff, die Blüthe aller menschlichen Cultur in ihr und umgab ihre Hauptvertreter mit fürstengleichem Glanz. Und als er später

¹ Vgl. Rohde, Griech. Roman 295.

seinem Herzen doch einmal Luft machte gegen die überlegene Gegnerin ἦν μόνην θαυμάζουσιν καὶ ἐπιγράφονται ἅπαντες προστάτιν ἑαυτῶν, so hat es ihm nur die Folge eingetragen, dass sein Name in den nächsten Jahrhunderten wie ausgelöscht erscheint.

Wir dürfen also annehmen, dass Lucian in der Zeit etwa vom 37. bis 39. Lebensjahr sich von aller öffentlichen Thätigkeit mehr und mehr zurückzog und endlich ganz privatisirend eine Art wiederholter Lehrjahre durchgemacht hat. Er wird damals die attische Literatur von Neuem mit gereiftem Urtheil durcharbeitet haben. Dabei bot die wiederholte Lektüre der platonischen Schriften den Anlass, und die Zurückgezogenheit, in der er lebte, die bisher nicht gekannte Ruhe und Sammlung, auch einmal den philosophischen Fragen in grösserem Zusammenhang näher zu treten. Die Stellen in seinen Werken, in denen er von dieser Vorbereitungszeit spricht (Bis accusatus c. 32 Piscator c. 29/30) athmen durchaus jene befriedigte Ruhe, welche ein stilles Studium gerade erst in reiferen Jahren zu bieten vermag. Nur dürfen allerdings solche Stellen nicht so aufgefasst werden, als ob ihn an diese Studien ein wirkliches Interesse für den philosophischen Gedankengehalt gefesselt habe. Was ihn dabei interessirte, war lediglich das ästhetische Wohlgefallen an der Form, der Inhalt war und blieb ihm dergestalt gleichgültig, dass er ihn ganz beliebig zu seinen jedesmaligen litterarischen Zwecken ausspielen konnte. Dafür ist, wie sich gleich zeigen wird, unter vielen anderen die gleichzeitige Entstehung des Bis Accusatus und des Hermotimus der vollgültigste Beweis.

Für neue litterarische Unternehmungen erwies sich nun aber bald die nähere Kenntniss des philosophischen Treibens als eminent brauchbar. Jene Zeit ruhiger Studien konnte nicht von langer Dauer sein. Denn für ein Leben ausschliesslicher wissenschaftlicher Musse war dieser betriebsame Mann nicht geboren. Sein reger Geist sehnte sich nach öffentlicher Wirksamkeit, Anerkennung, nach persönlicher Reibung. Wer nun in späteren Jahren zum zweiten Male in der Lage ist, sich für eine Lebensthätigkeit zu entscheiden, pflegt es mit genauer Abwägung des eigenen Könnens zu thun. Lucian aber wusste damals längst, dass, was ihn vor Vielen auszeichnete, sein Blick für das Lächerliche und die Gabe war, dieses plastisch darzustellen. Bei seinen Studien mochte er neben der attischen Komödie eben jetzt mit der cynischen Satire, den Schriften des Menippos, vielleicht auch anderer Cyniker näher bekannt geworden sein. Es reifte der Entschluss

in ihm, diese Satire zu erneuern. Bei der Wahl des Gegenstandes, auf den er seine Pfeile richten sollte, mochte es ihm schwer werden, von seinen bisherigen Collegen abzusehen. Aber neben der entschiedenen Inopportunität eines solchen Kampfes erleichterte ihm den Entschluss, sich gegen eine andere Seite hin zu wenden, nämlich gegen die Philosophen, die besonders taugliche Beschaffenheit dieses Standes als Angriffsobjekt.

Auch hier fehlte ja nicht die persönliche Indignation, die die Satire macht (vgl. S. 168), nicht der gründliche Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse, den die Studien der letzten Jahre noch etwas mehr erweitert hatten. Vor Allem aber, hier war es möglich, dem Spott einen tieferen Hintergrund zu geben, den Angriff im Dienste einer höheren moralischen Tendenz erscheinen zu lassen, der Tendenz nämlich, die guten Elemente der Philosophie vor den Rückwirkungen ihrer schädlichen Auswüchse zu retten. Lucian konnte sein Thema nicht zeitgemässer wählen. In diesem Jahrhundert, wo vom Thron des Cäsaren bis in die Zelle des Sklaven philosophirt wurde, musste der Gedanke überall auf Beachtung stossen, sei sie nun freundlicher oder feindlicher Natur. In der That konnte er hoffen, dass die Anerkennung, die dem Rhetor neben vielen glänzenderen versagt worden war, dem philosophirenden Laien zu Theil werden würde.

Dabei war es nicht nöthig, Partei für eine bestimmte Sekte zu ergreifen. Im Gegentheil, es war viel wirksamer, wenn aus den Kreisen des Laien-Publikums heraus der Patronus erstand, der die Sache der 'guten' Philosophen verfocht. Seine Indifferenz gegenüber den wissenschaftlichen Problemen der Philosophie (wenn er sich darüber innerlich ganz klar war) brauchte ihn nicht zu beengen. Ihm genügte das Interesse an ihren künstlerisch-stilistischen Leistungen und die volle Würdigung, die er ohne Zweifel für die moralische Tüchtigkeit Einzelner empfand. So konnte er trotz aller Skepsis mit einem kleinen *sacrificium intellectus* auch für jene Probleme eintreten, etwa wie heutzutage ein Freidenker das Festhalten an den kirchlichen Formen im Interesse der öffentlichen Moral empfiehlt.

Nur so konnte er eine Wirksamkeit seiner Satire erhoffen. Ein bloss oppositioneller, rein negativer Spott belustigt wohl Einzelne, verfliegt aber rasch und prallt vor Allem wirkungslos von der geschlossenen Front der Gegner zurück. Jetzt aber hatte er im philosophischen Lager selbst seine Partei und damit war seine Satire lebensfähig geworden.

Wenn man die in Bezug auf den Nachdruck und den Umfang des Angriffs so sehr verschiedenen Satiren (siehe S. 92 ff.) überblickt, könnte man auf den Gedanken kommen, den Verfasser habe vielleicht die steigende Erbitterung des Kampfes allmählich fortgerissen und ihm endlich jene Patronatsrolle aufgezwungen. Aber die Annahme eines planlosen Fortgerissenwerdens, wie sie die vorangeschickten Erwägungen, das vorgeschrittene Lebensalter, in dem sich Lucian zur Satire entschloss, unwahrscheinlich machen, ist ganz ausgeschlossen, wenn man die chronologische Thatsache erwägt, von der diese allgemeinen Betrachtungen ausgingen.

Ich sagte, der *Bis accusatus*, so sehr er den Charakter einer erstmaligen Probeleistung und eines litterarischen Programms an sich trägt, setze doch mit Nothwendigkeit andere satirische Schriften Lucian's voraus. Das heisst: wir werden zu der Annahme gezwungen, dass von Lucian mit einem Male, oder wenigstens in den kürzesten Zeitfristen eine ganze Reihe gleichartiger gegen die Philosophen gerichteter Produkte in die Oeffentlichkeit gebracht worden sind.

Es leuchtet ein, dass hier ein fester Plan vorliegt: Nach einer jahrelangen Pause, die er in privaten Studien zugebracht hatte, wollte Lucian mit ganz neuen Leistungen vor das Publikum treten. Wie sollte der erste Schritt hierzu geschehen? Sicherlich nicht, indem der auf diesem Gebiete noch ganz unbekannt Autor gleich seine letzten Ziele enthüllte. Er musste vor Allem bekannt werden und der beste Weg hierzu war, wenn in kurzer Zeit eine Menge von satirischen Leistungen möglichst pikanter Natur auf den litterarischen Markt gebracht wurden. Eine generalisirende Tendenz durften diese ersten Versuche noch nicht haben. Sie sollten nur reizen, angreifen, Widerspruch erregen. Wenn sie über das Ziel hinausschossen, scheinbar die ganze Philosophie ausnahmslos in die Schranken riefen, sich widersprachen, so schadete das gar nichts. Ihr Zweck war erreicht, wenn sie Aufsehen gemacht, die öffentliche Stimmung erregt hatten.

Sobald dies gewonnen war, erschien der vermuthlich längst fertige *Bis accusatus*. Wohl glaublich, dass der Verfasser mit Ungeduld den Augenblick erwartete, wo er ihn ediren durfte. Denn es ist ersichtlich, in wie erwünschter Weise sich nun seine Situation veränderte. Wer bisher mit ihm gelacht hatte, erfuhr jetzt zu seiner Herzstärkung, dass Solches im Interesse der Sache geschah. Die Angegriffenen, die den Laien bisher mit kurzer Verachtung abfertigen durften, mussten auf die Anmassung,

dass hier in höherem Interesse gegen sie eingeschritten werde, wohl oder übel sich in angelegentlicherer Weise verantworten.

Ich habe vorhin ausgeführt, dass der Hinweis auf die höhere Mission der Lucianischen Satire im *Bis accusatus* nirgends mit klaren Worten ausgesprochen, aber derart in die Composition des Schriftchens hineinverschlungen ist, dass sie jeder Aufmerksame zwischen den Zeilen lesen musste. In der That, für einen Autor, welcher für die Sache der Philosophie noch kein ernstes Wort gesprochen hatte, der einzige Weg, sein Vorhaben geschmackvoll anzukündigen. Von jetzt an war diese scheue Zurückhaltung nicht mehr angebracht. Alle seine bisherigen Spötereien waren durch den *Bis accusatus* in ein anderes Licht gerückt. In die öffentliche Besprechung seiner Satiren war ein Gesichtspunkt hineingespielt worden, der, mochte er nun viel oder wenig Anklang finden, von Lucian jedenfalls gründlich ausgenutzt werden konnte. Wenn er jetzt wieder zur Feder griff (und dass es bald geschah, liegt auf der Hand; denn es galt, das einmal erregte Interesse zu benutzen, bis die Position gesichert war), hatte er den grossen Vortheil, sich als den Verketzerten hinstellen zu können, dessen reine Bestrebungen im Dienst der Sache von den falschen Philosophen schmähhlich missdeutet werden. Er brauchte ja die einzelnen gewiss wenig schmeichelhaften Aeusserungen über ihn aus philosophischen Kreisen, die im Publicum umliefen, nicht thatsächlich zu registriren, wohl aber konnte er aus ihrer Gesammtheit sich jene litterarisch so brauchbare Rolle des verkannten Propheten construiren.

Von dieser Fiction macht er denn auch im *Piscator*, wie wir schon im vorigen Capitel sahen, den ausgedehntesten Gebrauch. Den ungerecht Angegriffenen hindert nun keine Scheu mehr von seinem hohen Berufe direkt zu reden, ganz im Prophetentone spricht er zur Philosophie über sich: Ich bin der Hasser der Schwindler, der Hasser der Betrüger, Lügner und

¹ c. 20 μισαλαζών εἰμι καὶ μισογῆς καὶ μισοψευδῆς καὶ μισότυφος καὶ μισῶ πᾶν τὸ τοιοῦτῶδες εἶδος τῶν μιᾶρῶν ἀνθρώπων . . οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὴν ἐναντίαν αὐτῇ (sc. τέχνην) πᾶν ἀκριβῶς οἶδα . . φιλαλήθης τε γὰρ καὶ φιλόκαλος καὶ φιλαπλοϊκός καὶ ὅσα τῷ φιλεῖσθαι εὐγγενῆ· πλὴν ἀλλ' ὀλίγοι πᾶν ταύτης ἄξειοι τῆς τέχνης. οἱ δὲ ὑπὸ τῇ ἐναντίᾳ παττόμενοι καὶ τῷ μίσει οἰκειότεροι πεντακισμύριοι . . ΦΙΛ. . . μὴ διαίρει τῷ τέχνα· μία γὰρ ἐστὸν δὴ εἶναι δοκοῦσαι. ΛΟΥΚ. ἀμεινον σὺ ταῦτα οἶσθα, ὦ Φιλοσοφία, τὸ μέντοι ἐμὸν τοιοῦτόν ἐστιν, οἷον τοὺς μὲν πονηροὺς μισεῖν, ἐπαινεῖ δὲ τοὺς χρηστοὺς καὶ φιλεῖν.

Prahler und jener ganzen Gattung verruchter Menschen; denn dass es gewaltig viele sind weisst du. Aber ebenso liebe ich Wahrheit, Einfalt und Alles Liebenswerthe. Nur fehlen mir leider die Objekte, um diese Kunst zu bethätigen. Denn blos der Schurken giebt es Millionen. Die Göttin belehrt ihn: was du von dir aussagst, sind nicht verschiedene Dinge, sondern nur verschiedene Bethätigung derselben und einen Kunst. Und der edle Dulder erwidert bescheiden: Du weisst es besser, Philosophie, meine Aufgabe ist jedenfalls, die Schlechten zu hassen und die Guten zu loben. Ja im Schlussakt (Pisc. 46) lässt er sich von der Wahrheit selbst die erhabene Aufgabe erteilen, die dann später (c. 52) die Philosophie bestätigt: Gehe hin und wo du einen ächten Philosophen findest, bekränze sein Haupt, wo du aber auf einen von den verfluchten Heuchlern der Philosophie triffst, da reisse ihm den Mantel von den Schultern, scheere ihm den Bart ab und brenne ihm auf die Stirne das Schandmal eines Affen oder Fuchses.

Hand in Hand mit der sehr viel grösseren Offenheit über die eigene Bedeutung geht die Verschärfung der Polemik. An Stelle der milden objektiven Ironie im *Bis accusatus* ist im *Piscator* die ganze Sicherheit des persönlichen Hasses getreten. Damals theilte Hermes (s. S. 165 ff.) noch wohlwollend die ganze Schaar in die guten, die halbguten und einige ganz Schlechte (*τινὲς μοχθηροί*) ein. Jetzt ist diese Mittelpartei ganz verschwunden, es giebt nur Gute und Schlechte, und die letzteren überwiegen weitaus. Denn von den Guten heisst es c. 30 (am Ende): *ὅπερ νῆ Δία καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς αὐτοὺς ὀλίγοι ποιοῦσιν*. Vor allen Dingen aber haben wir erst hier im *Piscator* die vollständig entwickelte Anklagerede gegen die Pseudophilosophen, die uns bald näher beschäftigen wird.

Mit Nachdruck muss hier wieder betont werden, dass Lucian bei seiner Satire auf eine feste Partei im philosophischen Lager rechnete. Und es ist ganz natürlich, dass in der zunehmenden Hitze des Kampfes der Anschluss ein immer engerer wird. Denn begreiflicher Weise wächst in gleichem Verhältniss hierzu das Bedürfniss des Satirikers, sich den Rücken zu decken. So wird denn im *Piscator* die Minorität der intakten Philosophen mit ganz anderer Gefissentlichkeit hervorgehoben, als es im *Bis accusatus* geschah. Am Anfang und am Ende der Hauptanklage betont Lucian jedesmal mit Emphase, dass es noch Modelle eines wahrhaft philosophischen Lebenswandels gebe: *εἰσὶ γάρ* (c. 37),

εἰσὶ τινες ὡς ἀληθῶς φιλοσοφίαν ζηλοῦντες καὶ τοῖς ὑμετέροισι νόμοις ἐμμένοντες — μὴ οὕτω μανείην ἐγὼ ὡς βλάσφημον εἰπεῖν τι ἢ σκαιόν.

Ebenso natürlich ist es, dass der Satiriker im Verlauf des Kampfes dazu gedrängt wird, neben der Negation des Falschen die Verherrlichung des Guten mehr als vielleicht Anfangs in seinem Plane lag, cultiviren zu müssen. Ich habe die Stellen eben berührt, in denen er sich (Piscator 46 u. 52) entschliesst, es geradezu als seine Lebensaufgabe hinzustellen, die ächten Vertreter der Philosophie aufzusuchen und mit dem Ruhmeskranz zu schmücken. Die Wahrheit, die ihm diese Mission zudiktirt, erwähnt diese positive Seite seines Berufes an erster Stelle. Allerdings fügt Lucian (c. 52) die Worte hinzu, es werde wohl weniger Kränze, aber vieler Kauterien bedürfen. Das schliesst aber nicht aus, dass er doch nur sein Wort eingelöst hätte, wenn in der Reihe seiner späteren Schriften neben der Entlarvung der Schlechten sich dann und wann das Lebensbild eines ächten Philosophen finden sollte, ein Punkt, der bei der Beurtheilung des Demonax und Kynikus zu beachten ist. Ueberhaupt sind diese Worte bedeutsam für Lucian. Seine Zukunft ist darin vorgezeichnet. Denn Peregrinus, Fugitivi, in gewisser Weise auch Alexander und die anderen Invektiven bezeichnen die Ausführung dieses Planes nach einer Richtung hin. Talent und Neigung einseitig nachgebend ist der Satiriker zum Invektivenschreiber geworden.

Was nun die freundliche Stellung Lucians zu einem Theil der Philosophen betrifft, auf die gestützt er seinen Kampf ausfocht, so haben wir keinen Grund irgend eine Richtung davon auszuschliessen. Die betreffenden Aeusserungen im Piscator und nachher in den Fugitivi sind ganz allgemein gehalten. Damit steht nicht im Widerspruch, dass eine gewisse Bevorzugung einerseits der cynischen, andererseits der epikureischen Philosophie nicht zu verkennen ist. Beides ist bei dem indifferenten oder (mit Rohde) völlig unphilosophischen Kopfe wohl erklärlich. Den Cynikern (vgl. S. 87 u. Anm.) musste ihn die Bewunderung der alten cynischen Satire ebensosehr wie das Gefühl literarischer Abhängigkeit nähern, während den illusionslosen Weltmann, der nur das eine Ideal vollendeter Urbanität kannte, die gelassene Resignation der epikureischen Lehre wohl persönlich anmuthen mochte. Diesem Wohlgefallen wird es zuzuschreiben sein, dass im Iupiter tragoedus und im Iupiter confutatus, zwei Schriften

die durchaus auf cynischer¹ Grundlage die griechische Götterwelt verspotten, in einer nicht zu verkennenden Absichtlichkeit, die durch die Anlage des Dialogs keineswegs bedingt war, die Epikureer als Bundesgenossen mit herangezogen werden. Eine seltsame Verquickung, zu der menippeische Vorlagen sicherlich keinen Anlass boten². Daraus geht aber höchstens hervor, dass unter den Philosophen aller Richtungen, mit welchen Lucian verkehrte, vielleicht einige ihm besonders befreundete Epikureer und Cyniker³ waren. Eine Parteinahme für eine von diesen auf Kosten der anderen Schulen ist in der ganzen Zeit, in der Lucian philosophische Satiren verfasst, ausgeschlossen. Sie würden ihm seine unabhängige Position auch nur gestört haben. Unter den modernen Philosophen verspottet er Cyniker wie Epikureer ohne jedes Bedenken. Speciell für die letzteren beweisen es die häufigen ganz gleich zugewogenen Ausfälle gegen diese Schule im Convivium (der Epikureer Hermon, besonders c. 43 verspottet), im Hermotimus und im Ikaromenippus⁴. Also: philosophische

¹ Der Jupiter tragoedus ist in seiner aus Prosa und Poesie gemischten Form das ausgebildetste Beispiel der menippeischen Satire, das Lucian überhaupt bietet. Aber obwohl der Cynismus ganz auf dem Standpunkt steht, der hier verfochten werden soll, werden die siegreichen Diatriben gegen den Götterglauben dennoch dem Epikureer Damos in den Mund gelegt (c. 25. 35 ff.). Ebenso spricht im Jupiter confutatus zwar ein Cyniker gegen Zeus, aber die zweimal geflissentlich hereingezogenen κατάρατοι σοφισταί, vor denen der Göttervater so grosse Angst hat, sind offenbar Epikureer; Cyniker nicht, denn der Cyniskos versichert zweimal (c. 6 u. 9), dass er seine Ansicht nicht von ihnen habe. Als besonders den Göttern gefährlich werden sie auch Ikaromenippus c. 32 hervorgehoben.

² Vgl. Usener, Epicurea p. LXIX.

³ Die Skeptiker werden zwar im Hermotimus skrupellos benutzt, aber sonst nirgends bevorzugt.

⁴ In dieser Schrift wollte Rohde (Griechischer Roman 191) bewegen durch Fritzsche's falsche Zeitbestimmung (siehe darüber S. 190 ff.) darin, dass c. 21 die Epikureer von Selene nicht genannt werden, verschiedene Vorliebe für Epikur erkennen. Der Ikaromenippus ist aber durchaus nicht epikureischer, als die anderen philosophischen Satiren. Die philosophischen Heuchler theilt Zeus ohne Vorbehalt in Stoiker, Akademiker, Epikureer, Peripatetiker. In den Erinnerungen Menipps spielen sie (c. 9 ἀλλ' ἦσαν τινες οἱ τῆς συμπόσης κτλ.) die gleiche Rolle wie die anderen τετυφωμένοι φιλόσοφοι, c. 16 schwört der Epikureer Hermodor um 1000 Drachmen falsch und derselbe oder wenigstens gleichnamige Epikureer wird c. 26 von Zeus zerschmettert. Sonst schliesse

'Perioden' giebt es abgesehen von den gewiss kurzen Anwendungen der Jugend bei dem ganz indifferenten Lucian nicht. Eine Ausnahme macht nur eine Zeit seines höheren Alters, über die uns besonders der Alexander aufklärt. In der Zeit, da er entstand, nach 180, gehörten die Kämpfe, die wir hier besprechen, längst der Vergangenheit an. In dieser späten Zeit war Lucian in der That Parteigänger Epikur's. Zwar werden ihn die physikalischen Dogmen des Philosophen auch damals kalt gelassen haben, aber die Interessengemeinschaft des Kampfes gegen Alexander und andere Lebenserfahrungen, die wir nicht kennen, hatten ihn in eine feste Parteinahme für die Schule hineingezogen.

Die Dialoge Auctio-Piscator bezeichnen den Höhepunkt des Kampfes. Es geht ein siegesfroher Ton durch diese höhrenden Angriffe, die sich gleichwohl unter der Maske der Apologie verstecken. Diese Form ist im ersten Aufsatz eingehend besprochen worden. Der Grund, weshalb der Autor sie wählte und wählen musste, dürfte nach dem Obigen auch nicht mehr unklar sein.

Für eine erste Emission satirischer Schriften hatte der Bis accusatus den höheren Gesichtspunkt gewiesen, unter dem sie aufgefasst sein wollten. Der Verfasser trat damit in eine zweite Phase des Kampfes. Die bisher befolgte Methode der rücksichtslosen Ausgelassenheit des Angriffs musste jetzt aufgegeben werden. Ja noch mehr, der Sospitator der Philosophie musste seine bisherigen Auslassungen daraufhin revidiren, ob mit Rücksicht auf seine Partei unter den Philosophen alles Gesagte stehen bleiben könne.

Ich habe bisher nur die Thatsache der ersten Schriftenreihe vor dem Bis accusatus, wie sie aus diesem erschlossen werden muss, erwähnt, ohne den Versuch zu machen, sie unter den erhaltenen Schriften nachzuweisen. Ein sehr glücklicher Zufall ermöglicht uns nun, das am Meisten charakteristische Produkt dieser ersten Reihe mit Bestimmtheit anzugeben. Es ist der Hermotimus, welcher laut Aussage Lucian's (καὶ αὐτὸς κατὰ σὲ γεγονῶς ἠρξάμην φιλοσοφεῖν τετρακοντούτης σχεδόν, ὅποσα, οἶμαι, σὺ νῦν γέγονας sagt Hermotimus zu Lykin c. 13) etwa

ich mich der Darstellung Rohde's an, nur möchte ich betonen, dass auch der Skepticismus des Hermotimus nicht die Ueberzeugung einer bestimmten Lebenszeit darstellt. Nur weil er in dem gegebenen Falle literarisch brauchbar erschien, ist er verwandt worden. Ganz unbegreiflich ist dagegen Fritzsche's Ausspruch, der Piscator beweise eine platonische Periode Lucian's! (II 2, 251.)

in seinem 40. Lebensjahr verfasst ist. Dasselbe Jahr nennt Lucian im *Bis accusatus*, wo er von seinem Uebertritt von der Rhetorik zur Philosophie spricht: *καλῶς εἶχέ μοι ἀνδρὶ ἦδη τετραράκοντα ἔτη σχεδὸν γεγονότι θορύβων μὲν ἐκείνων καὶ δικῶν ἀπηλλάχθαι* c. 32. Es macht dabei nichts aus, dass unklar bleibt, ob der Ausdruck 'etwa vierzigjährig' im letzteren Fall auf den Moment des Niederschreibens des *Bis accusatus* oder die kurz vorher perfekt gewordene Wandlung zu beziehen ist. Jedenfalls ist sicher, dass beide Schriften etwa gleichzeitig entstanden sind, und dass der *Hermotimus*, wahrscheinlich unmittelbar vorher veröffentlicht, zu den Schriften gehört, deren eigentliche Tendenz zu entschleiern der *Bis accusatus* geschrieben ist.

Diese synchronistische Angabe zeigt, wie weit sich Lucian in der ersten Reihe vorgewagt hatte, und dass es in der That nöthig war, einen theilweisen Widerruf zu veröffentlichen.

Ueber den *Hermotimus* hat Fritzsche in einer seiner originellen und grundgelehrten Abhandlungen ausführlich gesprochen und erwiesen, dass das wissenschaftliche Material, welches diesem Dialog zu Grunde liegt, der skeptischen Schule entnommen ist. Aber nicht das Fremde, sondern das Lucianische ist es, was uns hier vor allen Dingen interessirt; und ich nehme das Recht für mich in Anspruch, gegenüber einem so hervorragend dilettantischen 'Philosophen' auch die Erklärung aus rein persönlichen Momenten zur Geltung zu bringen. Das wahrhaft verblüffende Resultat des *Hermotimus*, in welchem unser Patron der Philosophie seine letzte Meinung über diese niederzulegen scheint, welches durch verschiedene Beweise gestützt, noch mehr aber durch eine Reihe von Bildern und Vergleichen veranschaulicht wird, ist das, dass man sich für keine Philosophie entscheiden dürfe, ehe man nicht alle möglichen Ansichten *ex profundo* kennen gelernt (was menschenunmöglich ist), ja noch mehr, dass selbst mit einer absolut exakten Prüfung noch nichts erreicht wäre. Denn Niemand kann beweisen, dass überhaupt eine Philosophie das

¹ Auch der eifrige Lucianforscher Schwarz hat über den *Hermotimus* geschrieben Horn 1879. Ich kenne die Arbeit nicht, entnehme jedoch dem Wichmann'schen Referat [*Zeitschr. f. Gymn.-Wes.* 1884 p. 150: Das Ergebniss seiner an äusserer Entsagung und innerer Geistesarbeit reichen Lebenslaufbahn sich und aller Welt klar zu legen und die daran sich knüpfenden unverrückbaren Folgerungen festzustellen, ist nach Schwarz (S. 7) der Zweck des *Hermotimus*], dass dieser den Dialog wesentlich anders beurtheilt, als ich.

Wahr gefunden habe. (So — c. 70, vgl. die Recapitulation c. 67.) Und aus diesen pessimistischen Prämissen werden nun auch rückhaltslos alle Consequenzen gezogen. Man lasse überhaupt das Philosophiren. Die solches thun, gleichen denen, die sich um eines Esels Schatten streiten. Sie sind wache Träumer und Nachtwandler (71—73). Wer den Philosophen glaubt, zeigt nur, dass er an die Fundamente ihrer Aussagen niemals Kritik angelegt hat (c. 74). Im Handeln besteht die Tugend, leben sollen wir, nicht faseln (c. 79).

Immer erstaunlicher: Nur der verdient den Namen eines Philosophen, der sich von ihr freimacht und sie muthig für Schwindel erklärt. Und damit über die Tragweite dieser Behauptungen ja kein Zweifel obwalte, versichert der Verfasser seinem soeben von der Stoa bekehrten Interlokutor: Glaube nicht, dass ich dies alles aus besonderem Hass gegen die Stoiker sage. Nein, alles Gesagte gilt gerade ebenso sehr für Platoniker, Aristoteliker oder irgend eine andere Secte. Nur weil du Stoiker warst, habe ich mich, ohne besondere Vorurtheile gegen diese zu haben, gegen sie gewandt (c. 85).

Und all dies schreibt ein Mann, der nachweislich zur gleichen Zeit ein Werk verfasste, in dem er allen Ernstes erklärte, dass er berufen sei die krankende Philosophie zu retten, in dem er sich als den Vorkämpfer der Philosophen hinstellte. Geben wir es auf, bei diesem Manne nach dem philosophischen Standpunkt zu suchen. Wenn man nun in demselben Hermitimus mehr gegen den Anfang die entrüstete Frage liest: 'wer hat je von mir die Aeusserung gehört, dass man nicht Philosophie treiben solle¹, oder die oben (S. 168, 2) erwähnte Versicherung, dass er im Grunde die gleichen cynisch-stoischen Ideale habe, wie Hermitimus, der könnte auf die Vermuthung kommen, dass sich hier ein Dilettant von hitzigem Temperament von Seite zu Seite mehr in den Zorn hineingeredet hat, so dass er schliesslich bei einem ganz andern Ende herauskommt, als beabsichtigt war. Ich will indess auf jene Stellen keinen Werth legen — mag der Hermitimus, wie Fritzsche will, in jedem Wort *lenta meditatio* geschrieben sein —, wohl aber auf die durchaus persönliche Stimmung und Veranlassung des Dialogs.

¹ c. 52 οὐκοῦν τοῦτο, φῆς, ὡς οὐ φιλοσοφητέον ἡμῖν, ἀλλὰ χρὴ ἀργίᾳ παραδίδοντας αὐτοὺς ἰδιώτας καταβῖῶναι; ΛΥΚ. καὶ ποῦ τοῦτο ἠκουσας ἐμοῦ λέγοντος; ἐγὼ γὰρ οὐχ ὡς οὐ φιλοσοφητέον φημί κτλ.

Die Figur des Hermotimus ist in ihrer himmelschreienden Bornirtheit einer der gelungensten Typen Lucians. Solche Leute, die ohne einen Funken philosophischer Anlage sich dennoch invita Minerva, weil es Mode war, der Philosophie widmeten, mag es in der damaligen Zeit Ungezählte gegeben haben. Biedere Seelen, die sich von der hausbackenen Moral der Stoa angezogen fühlten, und die nun ihre intellektuellen Defekte durch eine dreifache Obstinanz gegenüber allen Einreden des gesunden Menschenverstandes zu ersetzen suchten. Trotz ihrer Jahre gefallen sie sich im Geständniss ihrer geringen Fortschritte (c. 2. 3), denn, wenn auch Schüler niedersten Grades, so gehören sie doch der 'Gemeinschaft' an. In ihre Bescheidenheit mischt sich der ganze stupide Dünkel, besser zu sein als die Laien (c. 5). Ihrer Unwissenheit hält nur ihre Intoleranz gegenüber Andersdenkenden die Waage (c. 29). Ueber ihre eigenen Motive in der Wahl ihrer Sekte wissen sie nur eine kindische Auskunft zu geben (c. 16). Sie sind überhaupt ohne den Lehrer und seine Hefte, von den Schulgenossen isolirt, gänzlich hilflos. Deshalb, wenn sie auch an die zwanzig Jahre von der untersten Schulbank nicht rücken und weichen, verrennen sie sich doch nur immer mehr in die übertriebenste Vergötterung ihres Professors und alle Nachweisungen der moralischen Dürftigkeit ihres Ideals gleiten machtlos an ihnen ab (z. B. c. 11 ff.). An sich beklagenswerth, sind sie vor Allem ein wahres Hauskreuz für ihre Familie. Sonst rechtschaffene ordentliche Bürgerleute, vernachlässigen sie nun ihre Geschäfte, büssen ihre bürgerliche Stellung ein, ruiniren ihre Familie. Aufgeklärten Freunden sind sie ein Kummer; auch Lucian wird in seinen Kreisen manchen Fall der Art erlebt haben.

Diesen Menschen ist nicht anders beizukommen, als mit grübstem Geschütz. Um eine skeptisch-eklektische Beschäftigung mit der Philosophie zu würdigen, sind sie viel zu dumm. Sie sind nur zu retten, wenn es gelingt, ihr ganzes Kartenhaus umzustürzen. Ihnen muss beigebracht werden, dass alle Philosophie Schwindel ist, man muss sie so in die Enge treiben, dass sie wirklich irre werden. Hat man sie so weit gebracht, dann führe man ihnen noch einmal die ganze persönliche Jämmerlichkeit ihres verehrten Lehrers vor Augen in einem recht anschaulichen Gemälde. Das ist die einzige Heilungsmethode, die es für sie giebt. Nach diesem Recept hat Lucian den Hermotimus geschrieben; Typen sind dabei Hermotimus wie sein tugendsamer Lehrer gewiss, aber jedenfalls nach so naheliegenden Exemplaren

gearbeitet, dass es nicht möglich war, sine ira et studio zu schreiben.

Dass man den Verfasser dieser Schrift nicht ohne Grund für einen Feind aller Philosophie erklären konnte, liegt auf der Hand. Freilich gegen die 'alten' Philosophen war hier nichts direkt Ehrenrühriges gesagt. Wenn er (c. 76) leugnet, dass die gesammte Stoa aller Zeiten einen Einzigem aufweisen könne, der dem absoluten (stoischen) Ideal entspräche, so ist das noch keine Beleidigung, und die Worte τὸ δὲ ὑμεῖς ὅταν εἶπω, τοὺς ἄκροϋς τῶν φιλοσοφούντων φημί (c. 79) gehen nicht auf die alten Stoiker, sondern den Lehrer des Hermotimus, über dessen ἀκρότης auch schon vorher (c. 3. 7) gespöttelt wurde. Aber nichts desto weniger, da er sie nicht ausdrücklich eximirt hatte bei seinem Generalangriffe auf alle φιλοσοφούντες, stand er doch als ihr Feind, als Feind aller Philosophie, da. Wohl möglich, dass der Seelenschmerz, den er seinem besten Freunde unter den Modernen (Fritzsche vgl. II 2, XIII ff.) mit dieser Schrift bereitet hat, auch von antiken Gesinnungsgenossen empfunden wurde.

Eine Palinodie war also zur Nothwendigkeit geworden und als solche erschienen Auctio-Piscator. Niemand wird hier dogmatische Auseinandersetzung erwarten oder direktes Zurückgreifen auf frühere Aeusserungen. Wenn er durch seine allgemeinen Erklärungen ein gutes Einvernehmen zwischen den alten Philosophen und sich herstellt, so that er sich damit durchaus Genüge. Und doch wird der scharf Lesende eine ausdrückliche Beziehung auf den Hermotimus im Piscator nicht verkennen.

Plato fordert (Piscator c. 10 am Ende) die Anwesenden auf, der Philosophie entgegen zu gehen. Da unterbricht ihn (c. 11) Lucian: 'Gut. Wo aber sollen wir die Philosophie suchen? Denn ich weiss nicht, wo sie wohnt. Und doch habe ich lange Zeit nach ihrem Hause gesucht, bin viel umhergeirrt, um sie zu treffen. Da traf ich freilich auf Männer mit langen Bärten und rauhen Mänteln, die vorgaben, von ihr zu kommen. Aber es stellte sich heraus, dass sie ihre Wohnung noch viel weniger wussten, als ich. Die einen gaben mir überhaupt keine Antwort, die andern wiesen mir jeder eine andere Thür' (das sind die vielen falschen Wegweiser des Hermotimus c. 25. 26). Dies sind nun nicht etwa überwundene Zeiten jugendlicher Unsicherheit. Nein, bis auf den heutigen Tag ist Lucian über die Wohnung der Philosophie in völliger Unwissenheit: οὐδέπω γοῦν καὶ τίμερον ἐξευρεῖν δεδύνημαι τὴν οἰκίαν. 'Zuweilen, fährt er fort,

bin ich in ein Haus eingetreten, voll Hoffnung, die Philosophie werde darin wohnen, weil ich viele ernstblickende Männer aus und eingehen sah: τεκμαιρόμενος τῷ πλήθει τῶν ἐσιόντων τε καὶ ἐξιόντων, ἀπάντων σκυθρωπῶν καὶ τὰ σχήματα εὐσταλῶν καὶ φροντιστικῶν τὴν πρόσοψιν — genau wie Hermotimus für die Stoa sich entschied: ἑώρων τοὺς πλείστους ἐπ' αὐτὴν ὁρμῶντας, ὥστε εἵκαζον ἀμείνω εἶναι αὐτὴν c. 16. Darinnen aber, heisst es im Piscator weiter, fand ich nicht die Philosophie, sondern eine geschmückte Courtisane, und erbittert sprang ich auf, jene elenden bejammernd, die nicht an der Nase, sondern am Bart von jenem Weibe herumgezogen wurden (ἐπὶ πόδας οὖν εὐθύς ἀνέστρεφον οἰκτείρας δηλαδὴ τοὺς κακοδαίμονας ἐκείνους οὐ τῆς ῥινός, ἀλλὰ τοῦ πώγωνος ἐλκομένους πρὸς αὐτῆς) — welche Worte die genaue Motivirung und Rechtfertigung des Dialoges Hermotimus enthalten, in dem auch einer jener κακοδαίμονες gerettet werden soll. Ja fast zum Citat wird die Erzählung, wenn diese Unglücklichen weiter umschrieben werden als solche, die statt der Hera ein εἶδωλον umarmen: κατὰ τὸν Ἰξίωνα εἰδώλω ἀντὶ τῆς Ἥρας ζυνόντας. Mit ganz dem gleichen Bilde ist die Lage des Hermotimus dort so ausgedrückt: ὥσπερ εἰ ἀνδριάντος ἐρών ἐτύχχανες καὶ ψου τεύξεσθαι ὑπολαμβάνων ἀνθρωπον εἶναι, ἐγὼ δὲ κατιδῶν ὡς λίθος ἢ χαλκός εἶη ἐμήνυσα πρὸς σε ὑπ' εὐνοίας, ὅτι ἀδυνάτων ἐράς¹ (c. 51). Und, was das Seltsamste ist, Plato bestätigt dem Lucian im Piscator diese Auffassung: τοῦτο μὲν ὀρθῶς ἔλεξας, nur dass er dessen immer wiederkehrendes ἀδῆλον τὸ ἀληθές seiner Philosophenwürde entsprechend in ein οὐ πρόδηλος οὐδὲ πᾶσι γνῶριμος ἢ θύρα mildert. Das heisst also mitten im Widerruf ein Festhalten an der früheren Ansicht. Wir werden uns aber wohl hüten, aus dieser Thatsache nun auch noch einen 'skeptischen' Lucian zu construiren, sondern uns angesichts aller dieser Widersprüche dabei beruhigen, dass es diesem Manne mit philosophischen Dingen — abgesehen von der Moral — niemals ernst ist.

Recapituliren wir. Im 40. Lebensjahr hat Lucian nach längerer Pause eine Reihe satirischer Schriften gegen die Philosophen schnell hinter einander oder gleichzeitig erscheinen lassen, deren letzte der Bis accusatus ist. Innere Gründe machen es wahrscheinlich, dass bald darauf — schwerlich ist ein Jahr darüber

¹ cf. ὥσπερ φασὶ τὴν Μῆδειαν ἔξ ὄνειρατος ἐρασθῆναι τοῦ Ἰάσο-
νος Herm. 73.

vergangen — die erste Vorlesung von Auctio-Piscator erfolgte, da die darin enthaltenen Erklärungen im Interesse von Lucian's Stellung zu den befreundeten Philosophen nothwendig geworden waren.

So wünschenswerth die relative Zeitbestimmung dieses Schriftenscomplexes auf ein Lebensjahr des Autors auch ist, so fehlt uns doch jedes Mittel, dasselbe mit einem bestimmten Jahr der christlichen Aera zu identificiren. Denn die Ansätze für das Geburtsjahr Lucian's tasten in den drei ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts unsicher herum. Von den Reisen, mit denen diese Versuche operiren, ist weder sicher, ob Lucian alle erwähnt hat, noch ob die erwähnten historisch sind. Und so ist denn auch mit der einzigen bestimmten Angabe, dass Lucian im Jahr 165¹ zum vierten Mal die olympischen Spiele mitmachte, keine sichere Rechnung möglich. So viel aber ist fraglos, dass die bisher besprochenen satirischen Schriften einschliesslich des Piscator vor dem Jahr 165 geschrieben sind. In diesem Jahre sah Lucian in Olympia die Selbstverbrennung des Peregrinus und verarbeitete dies Erlebniss unmittelbar darauf zu der Schrift *de morte Peregrini*. Es ist dies die erste Realisirung des im Piscator (vgl. S. 174/5) ausgesprochenen Planes, die Heuchler unter den Philosophen im Einzelnen zu verfolgen. Ich bin nicht im Stande, die Zeitdifferenz, die den Piscator von dieser Schrift trennt, näher zu bestimmen. Da aber die treibenden Impulse, die die Schrift *De morte Peregrini* hervorriefen (wie die unmittelbar danach verfassten *Fugitivi* noch klarer bestätigten), ganz die gleichen sind, wie die im Piscator ausgesprochenen, so ist nicht wahrscheinlich, dass es eine sehr bedeutende gewesen sei, und ich würde einer Combination, die (ähnlich wie C. F. Hermann *Proll. ad Lucian. de conser. hist. p. XIII*, der das Jahr 120 als Geburtsjahr annimmt) das 40. Lebensjahr in die ersten 60er Jahre des Jahrhunderts setzte, den Vorzug geben.

De morte Peregrini, eine Schrift, die sich ausschliesslich im persönlichen Angriff bewegt, geht uns hier nicht näher an, wohl aber die *Fugitivi*, mit denen wir zur letzten der drei systematischen Streitschriften kommen. Ich meine damit freilich nicht die zweite Hälfte der *Fugitivi*, welche ganz ebenso wie der *Pere-*

¹ Vgl. Euseb. ed. Schoene II p. 171. Clinton F. R. II 155. Sehr mit Unrecht rüttelt Croiset (*Essai p. 36* und *Mém. de Montpellier p. 490*) an diesem einzigen festen Punkt der Ueberlieferung.

grinus persönliche Invektive ist, nach wahrscheinlicher Vermuthung gegen drei Cyniker gerichtet, die besonders lebhaft gegen Lucian's Verunglimpfung ihres Helden protestirt hatten¹. Dagegen ist die erste im Olymp spielende Scene, über die ich oben (S. 94) kurz referirt habe, wenn sie auch der Situation entsprechend (noch steckt dem Zeus der ekle Dampf des gebratenen Proteus in der Nase) eine besondere Spitze gegen die modernen Cyniker enthält², in ihrer Tendenz ganz allgemein gehalten und giebt so ein erwünschtes Material, um den Verfasser bei der späteren Bearbeitung des Gegenstandes zu beobachten.

Denn dabei stellt sich klar heraus, dass sich die *Fugitivi* in jeder Beziehung als die später gearbeitete Schrift erweisen. Zunächst möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Stellung des Verfassers zu seiner Partei eine etwas modificirte ist. Einmal ist diese seit dem *Piscator* der Zahl nach etwas zusammengeschumpft. Aus den ὀλίγοι dort (*Pisc.* 30) sind hier πάνυ ὀλίγοι geworden, ὅσοι ὀρθῶς φιλοσοφοῦσιν (c. 24). Dann scheint mir sicher, dass Lucian zu den athenischen Philosophen inzwischen in nähere Beziehungen getreten ist. Im *Piscator* drängen sich die Afterphilosophen schaarenweise um den Fuss der Akropolis. In den *Fugitivi* dagegen heisst es: nicht in Griechenland sind diese Schurken zu suchen, mit attischer Armuth ist nur den wahren Philosophen gedient: σὺ γὰρ οἶσθα ὅπου εἰσὶν (nämlich die Philosophen). ἢ πρόδηλον ὅτι ἐν τῇ Ἑλλάδι; fragt Hermes die Philosophie, welche antwortet: οὐδαμῶς ἢ πάνυ ὀλίγοι, ὅσοι ὀρθῶς φιλοσοφοῦσιν. οὗτοι δὲ οὐδὲν Ἀττικῆς πενίας δέονται, ἀλλ' ἔνθα πολὺς χρυσὸς . . ὀρύττεται, ἐκεῖ που ζητητέοι εἰσὶν ἡμῖν (c. 24), Worte, die sicherlich mit Rücksicht auf die Freunde unter den athenischen Philosophen geschrieben sind. Den weiteren Schluss daran zu knüpfen, dass zwischen der Abfassung des *Piscator* und der *Fugitivi* eine definitive Niederlassung Lucian's in Athen anzusetzen sei, verbietet die zu geringe Kunde von seinen Lebensumständen. Besonders lehrreich ist nun die ganz parallele Behandlung desselben Thema's, nämlich der διάκρισις der ächten und falschen Philosophen, in dem älteren *Piscator* (c. 29—37) mit seiner jüngeren Wiederholung (*Fug.* c. 12—21).

Nach den persönlichen Bemerkungen (c. 29. 30) geht Par-

¹ Man vgl. hierzu den besonders eingehenden Commentar Fritzsche's.

² Doch fehlt auch hier nicht die ausdrückliche Verwahrung, dass die Stifter der Schule ausgenommen sind (vgl. c. 11).

rhesiades-Lucian im Piscator mit der allgemeinen Anklage zur Sache über, dass zur Zeit viele aus Ruhmsucht, nicht aus Liebe zur Philosophie den äusseren Habitus derselben annehmen. Nun stehen natürlich ihre Handlungen mit der Würde des Standes in grellem Contrast, und dadurch leidet der letztere. Diese falschen Philosophen gleichen dem Schauspieler, der sich unter seiner grossen Heraclesmaske so unwürdig benimmt, dass ihn dieser mit der Keule zusammenhauen würde, ihn und seine Maske. Man lese die verunglückte Periode, in der dieser an sich passende und naheliegende Vergleich zum ersten Mal¹ auftritt, und verfolge, in wie unerlaubter Weise er nun im Folgenden zu Tode gehetzt wird. Unmittelbar darauf treten Affen mit Heldenmasken auf (c. 32), dann der Esel von Cumae in der Löwenhaut. Eine halbe Seite später (c. 33 ἐπεὶ καὶ οἱ ἀλοθέται κτλ.) wird wieder breit ausgeführt, dass, wie die Festordner den Schauspieler züchtigen, der die Göttergestalten schlecht dargestellt hat, ebenso die schlechten Philosophen strafbar seien. C. 35 sind die Philosophen Bettler im königlichen Ornat und die grössere Hälfte des c. 36 füllen wieder die maskirten Affen des Ptolemäus. Man ist daran gewöhnt, dass Lucian unbillig viel mit scenischen Vergleichen operirt, aber so unerhört werden sie nirgends missbraucht. Zu einem wirklichen Gedankeninhalt erhebt sich die unter diesem Ballast von Vergleichen erdrückte Anklage eigentlich nur c. 32 (von ὁ δὲ μάλιστα an), wo ausgeführt wird, dass die Laien von dem Lasterleben der modernen Philosophen auf die Alten zurückschliessen, und dass auf diese Weise die Alten, da sie sich nicht mehr vertheidigen können, unter den Sünden ihrer Nachäffer leiden. Deshalb müssen sich jene bei Lucian, dem διακρίνων, bedanken. Ungeschickt kommt c. 34 wieder auf den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis bei den Modernen zurück, der an den Anfang gehört hätte. Noch ungeschickter ist es, wenn der Vorwurf der Habgier, der natürlich mit den andern Lastern auch in c. 34 behandelt ist, c. 35 noch einmal hervorgezogen wird und ohne einen weitem Gedanken, als die dabei an den Tag tretende Unbarmherzigkeit gegen arme Collegen, zu zwei langen Capiteln ausgesponnen wird. Wenn man daneben die hässliche Monotonie der Uebergänge δὲ μάλιστα μοι δεινὸν κατεφαίνετο (c. 32) καὶ γὰρ αὐτὸς τὸδε πάντων ἀτοπώτατον (c. 34) τὸ δὲ πάντων αἰσχιστον (c. 35) in Betracht zieht, könnte man auf den Verdacht

¹ καὶ τὸ πρᾶγμα ὁμοιον ἐδόκει μοι κτλ. c. 31.

kommen, der Verfasser habe es mit dieser Publication so eilig gehabt, dass ihm an der Hauptstelle der sonst so fein ausgeführten Composition die Zeit gemangelt, seine einzelnen Conceptionen kunstmässig zu verarbeiten.

Alle diese Mängel sind in der späteren Wiederholung durchaus verschwunden, das bildliche Beiwerk auf ein bescheidenes Mass herabgesetzt, die Disposition klar und folgerecht, die Anklage, als solche, viel positiver und gehaltreicher. Indem die Philosophie ohne jeden Seitenblick auf die Person Lucians spricht, erkennen wir den Autor, der ruhig und eines wenn auch kleinen Publikums sicher, seines Amtes waltet, die Schlechten zu züchtigen. Er hat dabei den neuen und wirksamen Gesichtspunkt gefunden, neben der Gefahr für die Philosophie auch auf die sociale Bedenklichkeit eines mehr und mehr anwachsenden philosophirenden Proletariats aufmerksam zu machen. Aus Sklaven, Handwerkern und Tagelöhnern rekrutirt sich zu einem grossen Theil (μαρόν τι φύλον ἀνθρώπων καὶ ὡς τὸ πολὺ δουλικὸν καὶ θητικόν) die Philosophengattung, der dieser Angriff gilt, aus Menschen also, denen in dem bildungsfähigen Jugendalter auch der blosser Name der Philosophie unbekannt geblieben ist. Wenn sie, erwachsen, aus ihren dumpfen Ergasterien ans Tageslicht kommen, sticht ihnen das Ansehen, in dem die Philosophen stehen, ins Auge. Dies bringt sie zur Einsicht über ihre eigene jammervolle Existenz und sie können nun von dem Gedanken, ihre Lage zu bessern, nicht mehr lassen. Freilich, die Kenntnisse sich anzueignen, die den Philosophen ausmachen, ist ihnen unmöglich, deshalb entschliessen sie sich zu dem verzweifelten Wagniss, nur auf ihre Unverschämtheit gestützt, sich äusserlich als Philosophen auszustaffiren, wie der Esel von Cumae (auf diese kurze Erwähnung der aesopischen Fabel ist der ganze Garderoben-Apparat des Piscator zusammengeschrumpft). Und der Versuch gelingt. Denn es ist ja nur zu leicht, sich das äussere σχῆμα des Philosophen anzulegen. Sie schützt nun das Ansehen des altehrwürdigen Costümes, unter dem sie alle Vortheile des Standes ausnützen. Auch wer sie durchschaut, scheut sich doch in den Verdacht zu kommen, den Stand in ihnen zu beleidigen. Er lässt sich lieber aus Furcht brandschatzen. Wenn nun der Parrhesiades im Piscator sich als denjenigen hingestellt hatte, der erzürnt über dies Treiben die διάκρισις unternahm, so hält sich die Philosophie sachgemäss bei der objektiven Darstellung, wie schwer es sei, die ächten von den unächtigen zu

trennen. Die handfesten und etwas bäurischen Gepflogenheiten der Philosophen¹ erleichtern diesen Industrierrittern ihr Treiben. Auf dialektische Erörterungen, in denen sie bald unterliegen würden, lassen sie sich nicht ein. Will man sie damit fassen, so berufen sie sich auf ihr Leben, will man dagegen dies beleuchten, so antworten sie mit grobem Schelten. Die Sache wird immer schlimmer werden. Aus der Hefe des Volkes, für das hier in der That das Zeitalter des Kronos angefangen hat, werden sich immer zahlreichere Elemente zu dieser 'Philosophie' bekehren. Und wenn es noch bei diesen Missständen bliebe, aber schon sind unsere Weiber und Kinder nicht mehr sicher vor der Lüsternheit dieser 'Platoniker'. Die Wendung giebt dann Gelegenheit, die Laster im Einzelnen durchzugehen. Es geschieht, indem (wie im Piscator) gezeigt wird, dass sich Theorie und Praxis bei ihnen grundsätzlich widersprechen, nur viel kürzer und schlagender; auch hier werden in wirksamen Antithesen ihre Völlerei, Schmarotzerei, Lüsternheit, Jähzorn, Habgier mit den entsprechenden Tugendlehren zusammengehalten. Aber es füllen sich dabei ihre Taschen, und wenn sie ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben, geben sie der Philosophie Valet und leben von ihren Renten. Wie die Philosophie dabei in Misskredit kommt, liegt auf der Hand.

Dies ist das letzte principielle Wort, welches wir von Lucian über die Philosophie hören, und damit liegt die Entwicklung seiner philosophischen Satire im Grossen und Ganzen klar vor uns. Andere Gesichtspunkte, als die besprochenen, sind seitdem nicht mehr nachweisbar. Ich könnte mit dem allgemeinen Resultate schliessen, welches diese Untersuchungen ergeben, dass alle Schriften Lucians, die grundsätzlichen uneingeschränkten Angriff auf alle Philosophen aller Zeiten enthalten, vor dem *Bis accusatus* geschrieben sein müssen, will aber auf die menippeischen Dialoge noch etwas genauer eingehen.

Auszugehen haben wir von dem ersten Passus im *Bis accusatus*, der das Vorhandensein Menippeischer Schriften voraussetzt,

¹ Dass hierbei vor Allem an die Cyniker, auch die alten, gedacht ist, zeigen die Worte c. 16 τοιγαροῦν ἐμπέλησται πάσα ἡ πόλις τῆς τοιαύτης βραδιουργίας καὶ μάλιστα τῶν Διογένην καὶ Ἀντισθένην καὶ Κράττητα ἐπιγραφόμενων καὶ ὑπὸ τῷ κυνὶ ταττομένων, οἱ τὸ μὲν χρήσιμον, ὅποσον ἔνεστι τῇ φύσει τῶν κυνῶν, οἷον τὸ φυλακτικὸν ἢ οἰκουρικόν. . οὐδαμῶς ἐξηλώκασιν, ὑλακὴν δὲ καὶ λιχνειάν καὶ ἀρπαγὴν κτλ.

c. 33 εἶπά μοι ἐς τὸ αὐτὸ φέρων συγκαθεῖρξε τὸ σκῶμμα καὶ τὸν ἴαμβον καὶ κυνισμὸν καὶ τὸν Εὐπολιν καὶ τὸν Ἀριστοφάνην, δεινοὺς ἄνδρας ἐπικερτομήσαι τὰ σεμνὰ καὶ χλευάσαι τὰ ὀρθῶς ἔχοντα, τελευταῖον δὲ καὶ Μένιππὸν τινὰ τῶν παλαιῶν κυνῶν μάλα ὑλακτικὸν ὡς δοκεῖ καὶ κάρχαρον ἀνορούξας καὶ τοῦτον ἐπεισήγαγέ μοι φοβερόν τινα ὡς ἀληθῶς κύνα καὶ τὸ δῆγμα λαθρίδιον, ὅσῳ καὶ γελῶν ἅμα ἔδακνε. Also der Dialog beklagt sich, dass Lucian nicht nur den Spott der alten Komödie in seine ursprünglich philosophisch ernste Form hineingezwängt habe, sondern auch einen gewissen Menipp, einen bellenden scharfzahnigen Genossen der alten Cyniker ausgegraben und mit in ihn hineingebracht. Dieser wird furchtbar, wahrhaft cynisch und sein heimlicher Biss um so gefährlicher genannt, als er lachend applicirt wird. Wenn ich nun als eine der hier angedeuteten Satiren die 'Todtengespräche' nenne, wird dies kaum Widerspruch finden. Denn obgleich bestimmte Indicien für die Abfassungszeit fehlen, so spricht doch wohl Bernays die herrschende Meinung aus, wenn er sie das Werk seiner frühen Manneszeit nennt. In der That spielt der Bis accusatus a. a. O. auch auf diese Schrift an. Die Prädikate φοβερὸς ἀληθῶς κύων u. s. f. passen auf diese 30 kleinen Gespräche, die den herrschenden Ansichten der Menschen über Lebensgüter ins Gesicht schlagen, und von denen 17 die alten cynischen Meister zu Hauptsprechern haben, vortrefflich. In 11 von diesen 17 tritt Menippos auf, φοβερὸς καὶ δάκνων, und seine Rolle ist durchweg die des bewunderten Helden, über den der Tod keine Macht hat, und den schon bei der Ueberfahrt Hermes mit den ehrenden Worten anredet: (X 2) ἔμβαινε, ὦ Μένιππε ἀνδρῶν ἄριστε, καὶ τὴν προεδρίαν παρὰ τὸν κυβερνήτην ἔχε ἐφ' ὑψηλοῦ, ὡς ἐπισκοπῆς ἅπαντας.

Dann aber lesen wir im Bis accusatus c. 33 weiter die vielbesprochenen Worte τὸ γὰρ πάντων ἀτοπώτατον, κρᾶσίν τινα παράδοξον κέκραμαι καὶ οὔτε πεζός εἰμι οὔτ' ἐπὶ τῶν μέτρων βέβηκα, ἀλλὰ ἵπποκενταύρου δίκην σύνθετόν τι καὶ ξένον φάσμα τοῖς ἀκούουσι δοκῶ, aus denen hervorgeht, dass auch schon solche Dialoge Lucians bekannt waren, in denen die Prosa durch poetische Einschiebsel unterbrochen wird. Und dies passt nicht mehr auf die Todtengespräche, denn die 5 winzigen Homercitate derselben wird niemand für hinreichend halten, ihren durchaus prosaischen Charakter zu leugnen. Noch entschiedener aber zwingt die oben (S. 93) angeführte Stelle des Piscator (c. 26), nach anderen Menippea als den Todtengesprächen zu suchen. Hier hat

Diogenes von den Lästerungen gesprochen, die Lucian in seinen Schriften gegen Plato, Pythagoras, Aristoteles, Chrysipp, ihn, den Diogenes selbst, und überhaupt gegen alle Philosophen auszustossen pflege, und fährt fort: auch den Menippos habe er überredet, *εὐγκωμυδεῖν αὐτῷ τὰ πολλά*, tüchtig mit ihm zu spotten. Dieser ist dadurch zum Verräther geworden: *προδοὺς τὸ κοινόν*. Das heisst also: aus den bisherigen Menippea Lucians konnte man Angriffe auf Plato, Pythagoras, Aristoteles, Chrysipp, ja sogar auf Diogenes und die Cyniker herauslesen. Unmöglich wäre es, diese Worte nur auf die Todtengespräche zu beziehen. Menippeischen Spott auf nicht cynische Schulen enthalten dieselben allerdings, wenn auch in ziemlich beschränktem Umfange. So lesen wir I 2 einige Malicen über die Sophismen der Stoa, X 8 wird ein namenloser heuchlerischer Philosoph¹ von Menipp entlarvt. Ganz flüchtig werden XX einige alte Philosophen gestreift, über Pythagoras stehen hier c. 3 einige sehr harmlose Witze, Empedocles bekommt c. 4 wegen seines ruhmsüchtigen Todes einen Seitenhieb und auch Socrates und seine Schüler, besonders der höfische Plato und der elegante Aristippus werden nicht eben wohlwollend berührt. Einen ausgeführten Angriff gegen berühmte Philosophen enthält aber nur XXI und XIII. Der erste ist gegen Socrates gerichtet, dessen anscheinender Todesmuth nur als ein Komödiantenkniff hingestellt wird, zu einer Zeit in Scene gesetzt, da er sich nicht mehr aus der Schwierigkeit ziehen konnte. Kerberus weiss anderes als die herrschende Meinung zu berichten: *σοφιστῆς ὁ ἄνθρωπος ἦν καὶ οὐκ ἀληθῶς κατεφρόνει τοῦ πράγματος* (sc. τοῦ θανάτου). Noch giftiger ist XIII, wo Alexander gegen Aristoteles arge Verläumdungen vorbringt. Jedermann wird fühlen, dass diese Scenen nicht in Lucians Geist entstanden sein können, sondern ihrer wirksamen Erfindung wegen aus der menippeischen Quelle herüber genommen sind. Sie sind das Schlimmste was Lucian in dieser Richtung geleistet hat, den hier wohl nur das Wohlgefallen an der geschickten satirischen Scenerie verführte, und gewiss galten die palinodistischen Theile des Piscator auch dieser Sünde. Trotzdem können in unserer Piscator-Stelle deshalb die Todtengespräche nicht allein gemeint sein, weil hier Menipp als ein Spötter gegen die eigene Schule hingestellt wird. Die Todtengespräche aber sind von Anfang bis Ende reinste Ver-

¹ Wohl auch ein Stoiker. Vgl. c. 8 ὦ Ζεῦ, .. ὄσσην .. ἀμαθίαν καὶ ἔριν καὶ κενοδοξίαν καὶ ἐρωτήσεις ἀπόρους καὶ λόγους ἀκανθώδεις καὶ ἐννοίας πολυπλόκουσ κτλ.

herrlichung des Cynismus, nicht nur Menippos', sondern auch des Diogenes, Antisthenes, Crates, denen z. B. I, XI, XIII, XVI, XXIV, besonders aber XXVII die reichsten Kränze geflochten werden.

Diejenige Menippeische Schrift Lucian's, welche alle Merkmale an sich trägt, um sie mit den Todtengesprächen und dem Hermotimus in die erste Reihe vor den Bis accusatus zu stellen, ist nun ohne Frage der Ikaromenippus. Aber gerade diesen verweist eine ansprechende und allgemein acceptirte¹ Combination Fritzsche's (II 1, 159) in weit abgelegene Zeiten, nämlich in's Jahr 180. Zeus kündigt am Ende des Dialogs den Philosophen Verderben an, nur sollen sie nicht gleich untergehen, sondern es hat noch Zeit bis zum folgenden Jahr: ἔσται ταῦτα ὡς βούλεσθε, καὶ πάντες ἐπιτρίβονται αὐτῇ διαλεκτικῇ, πλὴν τό γε νῦν εἶναι οὐ θέμις κολασθῆναι τινα· ἱερομηνία γάρ ἐστιν, ὡς ἴστε, μηνῶν τούτων τεττάρων, καὶ ἤδη τὴν ἐκεχειρίαν περιηγειλάμην. ἐς νέωτα οὖν ἀρχομένου ἤρος κακοὶ κακῶς ἀπολοῦνται τῷ σμερδαλέῳ κεραυνῷ.

Dies ist nach Fritzsche in der für die Philosophen so kritischen Zeit nach Kaiser Marcus' Tode geschrieben und auch die ἱερομηνία bezieht er auf historische Thatsachen. ἱερομηνία soll nämlich die supplicatio sein, welche Commodus nach der bekannten schleunigen Beendigung des Marcomannenkriegs wahrscheinlich angeordnet habe, während ἐκεχειρία gleich iustitium sei; denn auch dies sei nach des Kaisers Tode anzunehmen. So erkläre sich die lange Zeit viermonatlicher Gerichtsferien. — Aber erstens ist eine solche supplicatio weder überliefert noch wahrscheinlich, dann hiesse supplicatio griechisch nicht ἱερομηνία, sondern etwa ἱκετεία², λιτανεία³, θεῶν ἱκετηρία⁴, αἱ ἐλινύες⁵, θυσία τε καὶ πομπαί⁶. Auch ein Iustitium ist nach des Kaisers Tode zwar wahrscheinlich⁷, aber es heisst nicht ἐκεχειρία, sondern δικῶν ἀνοχαί⁸, ἀργία, ἀπραξία⁹. Ueberhaupt wird nur eine präoccu-

¹ Vgl. Rohde, Griech. Roman 191. Friedländer I⁵ xxiii.

² Dion. Halic. 1594, 7.

³ ib. 1852.

⁴ Pol. 3, 112, 8.

⁵ ib. 21, 1. 1.

⁶ Appian bell. Pun. 135. cf. ἡ πόλις ἔθουε bell. Hisp. 23.

⁷ Mommsen, Staatsrecht I³ 251 Anm.

⁸ Dio 55, 26. Mommsen a. a. O.

⁹ Vgl. Nissen, Iustitium 152 ff.

pirte Interpretation aus den Worten ἱερομηνία γάρ ἐστίν, ὡς ἴστε, μηνῶν τούτων τεττάρων, καὶ ἤδη τὴν ἐκεχειρίαν περιηγγελιάμην zwei verschiedene Anlässe zum Stillstand der Geschäfte herauslesen. Es ist eine ἱερομηνία, für welche der Waffenstillstand (ἐκεχειρία) angekündigt ist. Vor allen Dingen aber stimmt die ganze Rechnung nicht. Wenn die hier supponirte Beziehung einigen Sinn haben sollte, so müsste der Ikaromenipp gleich nach des Kaisers Tode im März 180 (cf. Clinton F. R. 2, 178) geschrieben sein. Dann wäre die viermonatliche ἱερομηνία Anfang August zu Ende und die Drohung des Zeus müsste spätestens den Herbstanfang als Termin für die Eröffnung der Feindseligkeiten in Aussicht stellen. Zeus sagt aber ausdrücklich, dies solle im folgenden Jahr mit Frühlingsanfang (ἀρχομένου ἤρος) geschehen. Damit fällt die ganze Combination. Muss denn diese ἱερομηνία durchaus einen historischen Hintergrund haben? Ich dünke, viel näher liegt die Vermuthung, dass diese Festzeit nach einem sehr lucianischen Motiv frei erfunden ist. Nämlich von Zeus. Dieser in seiner grenzenlosen Machtlosigkeit so oft verspottete Obergott, dessen Unfähigkeit, einzugreifen, aus seinem eigenen Klagelied (Icar. c. 24) noch eben deutlich hervorging, bringt es eben nur zu Drohungen und grossen Worten. Unvorsichtiger Weise hat er den Unwillen der Götter gegen die Philosophen erregt, sie wollen ihn beim Wort nehmen. Da schützt er rasch, um sich nicht vor dem Erdenwurm zu blamiren, eine viermonatliche Festzeit vor (denn wann feiern die Götter nicht?) und Alles ist wieder auf die lange Bank geschoben.

Für mich steht nun (und zwar als das Ergebniss der ganzen bisherigen Untersuchungen, wie es S. 187 formulirt wurde) unbedingt fest, dass der Ikaromenippus in so später Zeit, wie 180, nicht geschrieben sein kann. Er muss vor dem Piscator und Bis accusatus verfasst sein. Denn nachdem sich dem Lucian sein Standpunkt den Philosophen gegenüber so zugespitzt hatte, seit den Erklärungen zu Gunsten der alten Philosophen und seit der festen Parteinahme für die 'ächten' Philosophen unter den Modernen, konnte er nicht mehr in so allgemeiner, uneingeschränkter Weise gegen die Philosophie im Grossen und Ganzen losziehen, wie dies im Ikaromenipp geschieht. Er hätte damit diejenige Periode seiner Vergangenheit, die er gewiss als eine ruhmreiche ansah, schlechterdings verläugnet.

Wenn ich die Beschaffenheit des Ikaromenipp, auf welche sich dies Urtheil stützt, im Einzelnen nachweisen will, sehe ich

mich gezwungen, das schwierige Problem von der Benutzung Menippeischer Schriften von Seiten Lucian's wenigstens zu streifen.

Zunächst ist der Ikaromenipp der Form nach zwar nicht rein menippeisch (selbstständig erfundene Carmina, wie wir sie aus Varro und Petron kennen, fehlen), unterscheidet sich aber doch in dieser Hinsicht deutlich von den ganz prosaischen Todtengesprächen. In diesen sind die wenigen poetischen Brocken Citat¹, im Ikaromenipp dagegen wird an zehn Stellen die Erzählung durch bekannte Dichterverse wirklich fortgesetzt² offenbar in der Absicht, die menippeische Art in discreter Weise darzustellen. Es liegt hier also in der That die κρᾶσις παράδοξος und ein ζένον φάσμα καὶ σύνθετον vor.

Was aber den Inhalt betrifft, so liegen die Verhältnisse hier besonders verwickelt. Die Figur des Menippus, wie er sonst bekannt ist und von Lucian in den Todtengesprächen geschildert wird, als cynischer Zelot, ist hier ganz umgewandelt zu der komischen Gestalt eines behaglich fabulirenden Aufschneiders, der in gar keiner Beziehung zur Philosophie steht.

Möglich ist durchaus, dass hier nur der Name menippeisch und alles Andere von Lucian frei erfunden ist. Auch die historische Scenerie beweist Nichts. Diese ist ja allerdings auf Menippus zugeschnitten, die historischen Persönlichkeiten c. 15 gehören alle der Diadochenzeit an, in dem Weltbilde, wie es sich dem luftigen Wanderer darstellt, fehlt Rom. Aber das besagt noch gar nichts, denn offenbar wollte Lucian, da nun einmal nicht er, sondern Menippus sprach, im Historischen korrekt verfahren, wie er denn das 129 p. Chr. von Hadrian vollendete Olympieion als unvollendet von Zeus erwähnen lässt (c. 29).

Dagegen habe ich den Eindruck, als ob in denjenigen Theilen, welche sich angreifend gegen die Philosophen wenden, eine Grenzlinie zwischen überkommenem und neu hinzu erfundenem

¹ So heisst es XI 1 von Moirichos: 'er pflegte jenes homerische Wort ἢ μ' ἀνάειρ' ἢ ἐγὼ σέ anzuführen. XVIII 2 sagt Hermes dem Menipp, auch er würde, wenn er die Helena gekannt hätte, gesagt haben ἀνεμέσητον εἶναι τοιῆδ' ἀμφι γυναικι πολὺν χρόνον ἄλγεα πάσχειν. Es bleibt XVI 1, wo Herakles erzählt, der eigentliche Herakles sei im Himmel καὶ ἔχει καλλίσφυρον Ἥβην, dem ib. c. 5 Diogenes replicirt, er verkehre nicht μετ' ἀθανάτοισι θεοῖσιν, sondern mit den besten Todten und (XXV 1) Nireus, der sich als Sohn der Aglaia und des Charops mit den Worten einführt δὲ κάλλιστος ἀνὴρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθον.

² 10, 13, 19, 22, 23, 24, 25, 28, 30, 33.

Gut noch durchschimmere. Menipp beginnt über das Leben nachzudenken, und mit einem Male scheint ihm alles menschliche Sorgen schal und lächerlich. Er fängt an Reichthümer und Ehren zu verachten und wird — auffallender Weise nicht Moralphilosoph, sondern Physiologe (c. 4). Er unternimmt dem Kosmos, dem Demiurg, dem Anfang und Ziel der Welt nachzugrübeln. Auch die Gestirne und die meteorischen Erscheinungen, wie Blitz, Hagel, Donner, beunruhigen ihn. Deshalb begiebt er sich zu den Philosophen, sucht sich die würdigsten, das heisst die am meisten finsterblickenden, blassen und bärtigen, aus und wird um viel Geld ihr Schüler. Hier beginnen die Bosheiten gegen die Philosophen (c. 5 mit den Worten οἱ δὲ τοσοῦτον ἄρα ἐδέησάν με τῆς παλαιᾶς ἐκείνης ἀγνοίας ἀπαλλάξαι κτλ.): Menippus wird keineswegs von ihnen über seine Zweifel belehrt, sondern sie verwirren ihn erst recht durch ihr Gerede von τέλη ἄτομοι κενὰ ὕλαι, ἰδέαι u. s. w. So zeigt sich denn, wie lächerlich diese Dogmatiker sind, von denen Jeder eine andere Ansicht mit dem gleichen Anspruch auf alleinige Richtigkeit vertritt. Das wird c. 6—9 unter heftigem Schimpfen auf die ἀλαζονεία der παντελῶς τετυφωμένοι φιλόσοφοι durch einige bunt zusammengelesene Beispiele dargelegt. Dabei werden zuerst (c. 6) die Astronomen und Mathematiker mit ihren Berechnungen des Himmels, dann (c. 7) einige Lehren über die Natur der Gestirne vorgenommen. Es folgen in ziemlichem Durcheinander kosmologische Theorien, Ideenlehre, Peras und Apeiron, das empedokleische Princip. Den Abschluss machen (c. 9) Placita über Götter. Nun beginnt Menipp die Luftreise; unterwegs liefert Luna noch einen kleinen Nachtrag zu den Absurditäten der Selenographen (c. 20).

Hier sind ja nun freilich überall die Witze so mässig, der Spott so billig, dass man gar nicht das Bedürfniss hat, nach einer Quelle dafür zu suchen. Aber der Name des Sprechers drängt doch die Beobachtung auf, dass diese ganze Exposition durchaus in den Rahmen der cynischen Satire passt, in der bekanntlich die Angriffe auf alle dogmatischen Philosophen, wie überhaupt auf die ἐγκύκλια μαθήματα im Gegensatz zur reinen Moralphilosophie recht eigentlich zu Hause sind (cf. Wachsmuth, *Corpusculum poseos epicae Ludibundae* p. 66 ff.). Es ist nicht unmöglich, dass Menippus die Widersprüche der Dogmatiker einmal in der Weise persiflirt hat, dass er die eigenen Erfahrungen mittheilte, die er in ihren Schulen gemacht hatte.

Dass nun für die Exposition des Ikaromenippos in der That

ein cynisches Vorbild wenigstens die Anregung gegeben habe, wird vielleicht durch die Beobachtung noch näher gelegt, dass die weitere Verarbeitung und Fortführung, die Lucian dem seiner Einleitung zu Grunde liegenden Gedanken giebt, nicht ganz im Sinne desselben gehalten ist, sondern ihn eher verwischt. Man beachte wohl, dass bis zu dem Auftreten der Selene (c. 21) der Spott sich ausschliesslich auf die dogmatischen Widersprüche richtet. Nicht mit einem Wort (den wissenschaftlichen Hochmuth abgerechnet) werden die moralischen Eigenschaften der Angegriffenen in Frage gestellt. Unwillkürlich erwartet man nach dieser Vorbereitung eine Fortführung im Sinn der cynischen Paränese: Anstatt Eure gute Zeit mit Spitzfindigkeiten zu verlieren, die niemals zu einem Resultat führen, solltet Ihr vielmehr an das denken, was Noth thut, über die richtige Art zu leben nachsinnen und danach handeln; so handeln wie es die cynischen Philosophen thun. Lucian aber verändert diese Eingangs eingeschlagene Richtung der Gedanken. Er sagt nicht: 'anstatt speculative Philosophie zu treiben werdet Moralphilosophen!' sondern: 'anstatt heuchlerische Moralphilosophen zu sein, hört überhaupt auf zu philosophiren, und werdet Laien!'

Diese Wendung des satirischen Gedankens enthalten die abschliessenden Kapitel 29—32. Die Einkleidung ist dabei diese: Menipp hat dem Zeus die Beschwerde der Selene überbracht (bei deren Auftreten zum ersten Mal der moralische Gesichtspunkt aufkommt c. 21). Nun beruft Zeus die Götterversammlung und donnert gegen die Philosophen los. Da haben wir denn genau die Gedanken und Bilder, in denen sich die späteren systematischen Angriffe des Piscator und der Fugitivi bewegen, nur mit dem Unterschied, dass hier noch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird und die 'guten' Philosophen noch nicht eximirt erscheinen. Es giebt jetzt, heisst es da, ein faules zanksüchtiges¹ Geschlecht, das sich in Stoiker, Epikureer, Akademiker, Peripatetiker gliedert. Dass diese Leute sich in unfruchtbaren physikalischen Spekulationen verlieren, was doch der Ausgangspunkt der Satire war, ist hier ebensosehr ausser Acht gelassen, wie der Umstand, dass Menippos sich über diese Dinge im Himmel Rathes erholen wollte. Auf den Widerspruch in Hinsicht der Moral zwischen Theorie und Praxis ist Alles gerichtet. Indem sich diese

¹ ἀργὸν φιλόνεικον κενόδοξον δεύχολον ὑπόλιχνον ὑπόμωρον τετυφωμένον ὑβρεως ἀνάπλεων c. 29.

Philosophen mit dem ehrwürdigen Namen der Tugend äusserlich behängen, gleichen sie in Wirklichkeit Schauspielern, die, wenn man ihnen das königliche Costüme abnimmt, als elende Tröpfe dastehen — und in diesem Tone, also mit Verwendung der gleichen Materialien, mit denen die entsprechenden Stücke im Piscator und den Fugitivi gezimmert sind, wird dann des Weiteren ihre Habgier, Unbarmherzigkeit gegen arme Collegen, Völlerei, Untauglichkeit zum praktischen Leben u. s. w. gezeigelt (c. 30. 31). Nur flüchtig werden die ungereimten Ansichten, die sie über die Götter aufstellen (περὶ θεῶν ἀλλόκοτα διεξέρχονται) und ihre dialektischen Spitzfindigkeiten gestreift (τὰς τῶν λόγων ἀπορίας ἐκδιδάσκουσι), wodurch sie die Schüler verderben. Bei dieser Invektive tritt ein Punkt besonders in den Vordergrund: die Unbrauchbarkeit der Philosophen im bürgerlichen Leben: ὅτι μὴδὲν αὐτοὶ μήτε κοινὸν μήτε ἴδιον ἐπιτελοῦντες, ἀλλ' ἀχρεῖοι καὶ περιττοὶ καθεστῶτες οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρίθμοι οὔτ' ἐν βουλή. In frechem Hohn antworten die Angegriffenen: πλεῖν ἢ γεωργεῖν ἢ στρατεύεσθαι ἢ τινα τέχνην μετιέναι περιττὸν εἶναι μοι δοκεῖ, κέκραγα δὲ καὶ αὐχμῶ καὶ ψυχρολουτῶ καὶ ἀνυπόδητος τοῦ χειμῶνος περιέρχομαι καὶ ὡσπερ ὁ Μῦμος τὰ ὑπὸ τῶν ἄλλων γιγνόμενα συκοφαντῶ. Hier spricht offenbar der Laie und richtet sich in erster Linie gegen die cynischen Moralisten. Dies hat er sicherlich nicht aus dem Menipp geschöpft.

Und so dürfte sich denn das Missverhältniss zwischen Einleitung und Ausführung so erklären, dass Lucian das Eingangsmotiv aus einer menippeischen antidogmatischen Satire entlehnt hat, ihm aber im weiteren Verlauf eine Wendung gegeben hat, die sich (die Cyniker mit eingeschlossen) gegen die moralische Nichtsnutzigkeit aller Philosophen richtet (vgl. den Nachtrag S. 196).

So wenig der Ikaromenipp in seiner hier geschilderten Tendenz nach dem Piscator denkbar ist, so wenig ist es die Necyomantia. Denn sie theilt den Standpunkt des uneingeschränkten Angriffs (vgl. c. 4. 5) mit dem Ikaromenipp und empfiehlt, wie dieser und der Hermotimus, jeder Philosophie gegenüber das Laienthum, indem sie in den Worten des Tiresias gipfelt (c. 21): ὁ τῶν ἰδιωτῶν ἄριστος βίος καὶ σωφρονέστερος ὡς τῆς ἀφροσύνης παύσμενος τοῦ μετεωρολογεῖν καὶ τέλη καὶ ἀρχὰς ἐπισκοπεῖν καὶ καταπτύσας τῶν σοφῶν τούτων συλλογισμῶν καὶ τὰ τοιαῦτα λήρον ἠγησάμενος τοῦτο μόνον ἔξ ἅπαντος θηράση, ὅπως τὸ παρὸν εὐ θέμενος παραδράμης γελῶν τὰ πολλὰ καὶ περὶ μὴδὲν ἔσπουδακῶς.

Zeitliche Indicien fehlen hier gänzlich. Denn man wird doch nicht im Ernst aus der Erwähnung der Schlacht¹ (c. 10; ein Zug, der, wie er sich gewiss in älteren cynischen Necyiae fand, ebenso leicht frei erfunden werden konnte) schliessen wollen, dass diese Stelle zur Zeit des Partherkriegs geschrieben sein müsse². Aber in den Anfang der 60er Jahre mag sie allerdings fallen, mit den anderen hier besprochenen Satiren, und ihre auffallend flüchtige und dürftige Arbeit erklärt sich vielleicht daraus, dass dem Ikaromenipp, der gut gefallen haben mochte, rasch noch ein unterweltliches Gegenstück nachgeschickt werden sollte.

Kiel.

Ivo Bruns.

Nachtrag zu S. 195. Nur einen satirischen Gedanken versuche ich auf Menippos zurückzuführen. Aber auch dies wird Kock, dessen Aufsatz 'Lucian und die Komödie' (in diesem Band S. 29 ff.) mir während der Korrektur zugeht, vermuthlich bestreiten. Denn S. 53 ff., wo er die Quelle des Ikaromenipp untersucht, wird der Möglichkeit einer cynisch-philosophischen Anregung auch nicht mit einem Worte gedacht. Nach Kock ist der Ikaromenipp, so weit er nicht rein lucianisch ist, einer unbekanntem Komödie entlehnt. Da nun aber 'Plan und Anlage, sowie eine Anzahl umfänglicher Darstellungen', z. B. der Dialog Menippos' mit dem Freunde, die Schilderung des Treibens der Philosophen, der Ausblick vom Monde, Zeus' Verfahren mit den Gebeten, und wenn ich recht verstehe, auch die Unterredung Menipp's mit Empedokles, mit Selene, Hermes und Zeus derselben Komödie entstammen sollen, so ist nicht ganz abzusehen, wo der 'grösste Theil des Gedankeninhalts', den Kock 'Eigenthum des Lucian' nennt, zu suchen ist.

Ich will die Methode des Verfassers hier durchaus nicht principiell anfechten, auch nicht für den vorliegenden Fall. Es ist mir im Gegentheil selbst wahrscheinlich, dass Elemente der Komödie im Ikaromenipp stecken: die seltsame Metamorphose, die der Menippos der Todtengespräche hier erfahren hat, wäre ich sehr geneigt, auf Rechnung der Komödie zu setzen. Nur muss man sich hier doppelt hüten, aus der Möglichkeit, den Luciantext zu versificiren, voreilige Schlüsse zu ziehen. Dass die Verhältnisse für den Ikaromenipp so einfach lägen, wie es nach dem Kock'schen Aufsatz scheint, dass wir das Recht hätten, die Frage nach dem Verhältniss zu Menipp für ihn gar nicht zu stellen, leugne ich entschieden, und glaube mich dafür auf die obigen Ausführungen berufen zu können.

¹ Mit Fritzsche III 2, LVII.

² Fritzsche knüpft die weitere Combination daran, dass die Necyomantia gegen Verus geschrieben sei, nachdem der Versuch, diesen durch die Imagines zu gewinnen, gescheitert war!